



**N i e d e r s c h r i f t**  
**über die 21. - öffentliche - Sitzung**  
**des Unterausschusses „Verbraucherschutz“**  
**des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft**  
**und Verbraucherschutz**  
**am 30. Juni 2021**  
**Hannover, Landtagsgebäude**

Tagesordnung:

Seite:

1. a) **Natur und Verbraucher schützen - den Imkerschein einführen**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/8731](#)

b) **Imkerei unterstützen statt reglementieren**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/9051](#)

*Anhörung*

- Niedersächsisches Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, Institut für Bienenkunde Celle.....	3
- Landesverband Hannoverscher Imker e. V. ....	8
- Deutscher Imkerbund e. V.....	15
- Deutscher Berufs und Erwerbs Imker Bund e. V. ....	18
- Freie Universität Berlin, Institut für Veterinär-Biochemie.....	21
- Landesverband der Imker Weser-Ems e. V.....	23

2. **Unterrichtung durch die Landesregierung zur Neubewertung der EFSA zum Einsatz von Titandioxid und zur Rücknahme der EU-Zulassung von Titandioxid**

<i>Unterrichtung</i> .....	27
<i>Aussprache</i> .....	28

**Anwesend:**

Mitglieder des Unterausschusses:

1. Abg. Anette Meyer zu Strohen (CDU), Vorsitzende
2. Abg. Marcus Bosse (SPD)
3. Abg. Karl Heinz Hausmann (SPD)
4. Abg. Jörn Domeier (i. V. d. Abg. Deniz Kurku) (SPD), Teilnahme per Videokonferenztechnik
5. Abg. Oliver Lottke (SPD), Teilnahme per Videokonferenztechnik
6. Abg. Philipp Raulfs (SPD)
7. Abg. Helmut Dammann-Tamke (CDU)
8. Abg. Christoph Eilers (CDU), Teilnahme per Videokonferenztechnik
9. Abg. Gerda Hövel (CDU), Teilnahme per Videokonferenztechnik
10. Abg. Veronika Koch (CDU)
11. Abg. Heiner Schönecke (CDU)
12. Abg. Dragos Pancescu (GRÜNE), Teilnahme per Videokonferenztechnik
13. Abg. Lars Alt (FDP)

Des Weiteren nahm die Abg. Miriam Staudte (GRÜNE) an der Sitzung teil.

Von der Landtagsverwaltung:

Beschäftigte Kahlert-Kirstein.

Niederschrift:

Regierungsdirektor Heuer,  
Gaststenograf Kampfer, Stenografischer Dienst.

**Sitzungsdauer:** 10.01 Uhr bis 12.11 Uhr.

Tagesordnungspunkt 1:

a) **Natur und Verbraucher schützen - den Imkerschein einführen**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU - [Drs. 18/8731](#)

b) **Imkerei unterstützen statt reglementieren**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - [Drs. 18/9051](#)

Zu a) *erste Beratung: 103. Plenarsitzung am 17.03.2021*

*federführend: AfELuV;  
mitberatend gem. § 28 Abs. 4 i. V. m. § 39 Abs. 3 Satz 1 GO LT: UAVerbrSch*

Zu b) *erste Beratung: 107. Plenarsitzung am 29.04.2021*

*federführend: AfELuV;  
mitberatend: UAVerbrSch*

## Anhörung

### Niedersächsisches Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, Institut für Bienenkunde Celle

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 5*

#### Anwesend:

- **Dr. Kirsten Traynor**, *Institutsleiterin*

**Dr. Kirsten Traynor:** Vielen Dank, dass Sie mir die Gelegenheit geben, Stellung zu den beiden Entschließungsanträgen zur Imkerei zu nehmen.

Ich bin gerade erst in diesem Frühjahr nach Deutschland gezogen, als der Sachkundenachweis in aller Munde war. Ich bin also ganz neu in der Funktion als Leiterin des LAVES-Instituts für Bienenkunde. Daher bitte ich Sie um Verständnis, wenn ich vielleicht noch nicht alle Ihre Fragen abschließend beantworten kann.

Wir alle erkennen die Wichtigkeit von Honig- und Wildbienen und sind dankbar für ihren Beitrag zu unseren landwirtschaftlichen Erzeugnissen und dem Erhalt der Pflanzenvielfalt durch ihre essenziellen Bestäubungsdienste. Die Begeisterung für Bienen und Imkerei ist immens und lobenswert.

Allerdings scheint es auch jede Menge Missverständnisse in Bezug auf Honigbienen zu geben.

Lassen Sie mich deshalb vorweg und in aller Deutlichkeit darauf hinweisen: Honigbienen sind Nutztiere und keineswegs vom Aussterben bedroht. Weltweit nimmt die Zahl der Völker sogar zu. Auch in Deutschland ist das Interesse an der Imkerei stark gewachsen. Von 2016 bis 2021 ist die Anzahl der Bienenvölker um ca. 35 % gestiegen. Wir sind heute laut dem Deutschen Imkerbund bei etwa 1,1 Millionen Völkern.

Dies gilt - das ist ein besonders wichtiger Punkt - leider nicht für Wildbienen. Über 50 % der ca. 580 Wildbienenarten in Deutschland sind bedroht, und dies nicht erst seit Kurzem, sondern bereits seit Jahrzehnten. Viele Wildbienenarten haben einen Rückgang der Population und eine Verkleinerung ihres Verbreitungsgebiets erlitten, was zum großen Teil auf den Verlust von Lebensräumen zurückzuführen ist.

Eine ausreichende Nahrungsversorgung ist für die Entwicklung und Erhaltung vitaler Honigbienenvölker und Wildbienen essenziell. Während kohlenhydrathaltige Nahrung, also Zucker, zu einem gewissen Anteil an Honigbienenvölker zugefüttert werden kann, ist dies bei der Deckung des Eiweißbedarfs nicht möglich. Der Bedarf an Proteinen sowie diversen anderen essenziellen Nahrungsbestandteilen kann nur durch den von den Bienen selbst eingetragenen Pollen gedeckt werden.

Durch Veränderungen des Lebensraums der Honigbienen entstehen vermehrt Nahrungsmangelsituationen, insbesondere nachdem die Lindenblüte vorbei ist. Da Honigbienen vorzugsweise Massentrachten nutzen und diese auch für eine ausreichende Entwicklung und Erhaltung der Volksstärke benötigen, sind folglich großräumige und langfristige strukturelle Planungen notwendig. Ein entsprechendes Konzept ist in der DAFA-Strategie „Bienen und Landwirtschaft - Synergien erforschen, Lösungen entwickeln“ vorgelegt worden und wird auch in dem „Niedersächsischen Weg“ aufgegriffen, z. B. durch den Ausbau des ökologischen Landbaus und die Anlage und Pflege mehrjähriger Blühstreifen.

Im Gegensatz zu Honigbienen sind die Solitärbienen und Hummeln, die oft als Wildbienen bezeichnet werden, vor allem durch Habitatverluste, wie z. B. dem Mangel an Nistplätzen, an Nistmaterial und an Nährpflanzen sowie der Zerstörung

von Brutstätten im Erdboden, bedroht. Auch hierzu sind in der DAFA-Strategie nachhaltige Maßnahmen zur Problemlösung vorgeschlagen worden.

Darüber hinaus ist im Rahmen des Programms „Niedersächsischer Weg“ noch für 2021 die Aufstellung einer Strategie für den zukünftigen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln geplant. Das strategische Ziel bis 2030 ist dabei die deutliche Reduktion des Pflanzenschutzmitteleinsatzes. Das operative Ziel besteht in der Änderung bei Flächen- und Pflanzenschutzmittelintensitäten. Der „Niedersächsische Weg“ beinhaltet des Weiteren das im Dezember 2020 veröffentlichte „Aktionsprogramm Insektenvielfalt“, das zahlreiche konkrete Maßnahmen zum Insektenschutz umfasst.

Im Bieneninstitut ist es für uns daher keine Frage, dass die Verbesserung des Nahrungsangebots für Honigbienen und Wildbienen gleichermaßen eine enorm wichtige Aufgabe ist, weil wir wissen, dass eine schlechte Ernährung die Bienen grundsätzlich anfälliger für Stressfaktoren, z. B. den Befall durch die Varroamilbe, sowie Virusübertragungen macht. Bessere Nist- und Überwinterungsmöglichkeiten für Wildbienen sind dabei ebenso wichtig.

Die Einwohnerinnen und Einwohner Niedersachsens haben viele einfache, aber durchaus wirkungsvolle Möglichkeiten, unsere Bienen zu unterstützen, indem sie ihre Gärten und Balkone in bienenfreundliche Orte verwandeln. Sogar unsere Städte mit ihren öffentlichen Plätzen und Parks können in ein bienenfreundliches Umfeld verwandelt werden, indem man nektar- und pollenreiche Pflanzen auswählt.

Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln sollte dort, wo es für den Schutz unserer Ackerkulturen nicht unbedingt notwendig ist, reduziert werden. Auch sollten wir kritisch hinterfragen, was eine schöne Landschaft ausmacht, was sie charakterisiert und ob unsere heutige Einschätzung nicht überholt ist.

Wir müssen für die allgemeine Förderung unserer Insektenbiodiversität ein wenig umdenken und dürfen nicht darauf bestehen, immer alles aufzuräumen. Ausgedehnte, perfekt gepflegte Rasenflächen sind für Bestäuber eine regelrechte Nahrungswüste und sollten daher minimiert oder mit niedrig wachsenden Pflanzen wie Klee umgestaltet werden.

All das kommt auch unserer Umwelt und dem Klima zugute, weil solche Initiativen weniger Mähen und weniger Bewässerung bedeuten und gleichzeitig eine Erhöhung der Kohlenstoffspeicherung durch reproduzierende Pflanzenstreu bewirken. Wenn wir die Bienen unterstützen, können wir auch die Natur mehr genießen; denn sobald wir unsere Gärten und Parks bienenfreundlicher gestalten, werden viele nützliche fliegende Besucher erscheinen.

Der Begriff „Imkerführerschein“ ist keine glücklich gewählte Bezeichnung für eine gute Idee, die im Kern dem Wohlbefinden der Honigbienen zugutekommen soll. Jeder, der einmal das Vergnügen hatte, Bienen zu halten, und der seine Bienenvölker über mehrere Jahre begleiten durfte, weiß, dass eine gute imkerliche Praxis einiges an Wissen und Erfahrung erfordert. Imkern nach guter imkerlicher Praxis setzt fachlich fundiertes imkerliches Wissen voraus, also Sachkunde.

In Niedersachsen gibt es inzwischen rund 14 000 Imkerinnen und Imker, die als Mitglieder in den beiden Landesverbänden Hannover und Weser-Ems registriert sind und die zusammen etwa 100 000 Völker halten. Unter der Annahme, dass darüber hinaus weitere 20 % nicht in den Verbänden organisiert sind, sind es in Niedersachsen schätzungsweise knapp 17 000 Imkerinnen und Imker mit 120 000 Völkern. Jedes Jahr kommen allein in Niedersachsen offiziell rund 1 000 neue Imkerinnen und Imker dazu.

Zahlreiche Neuimkerinnen und Neuimker lehnen zunehmend die Bindung an einen Verein ab und suchen sich ihre Informationsquellen im Internet. Leider glauben viele Menschen, dass die Bienenhaltung einfach ist und kein wirkliches Engagement erfordert, ähnlich wie beim Aufhängen eines Vogelhauses im Garten. Sie glauben fälschlicherweise, dass die Honigbienen vom Aussterben bedroht sind und dass sie zu deren Rettung beitragen müssen, indem sie einen Bienenstock im Garten aufstellen.

Das Internet und das Fernsehen sind diesbezüglich voll von Marketingideen, die versprechen, dass die Bienenhaltung ganz einfach ist. Die entsprechenden Firmen ermutigen die Leute, Imker zu werden, um die Bienen zu retten. Die Leute vernachlässigen dabei aber, sich darin fortzubilden, wie sie ihre neuen Pfleglinge gesund halten können. Im Englischen bezeichnen wir solche Personen als „beehavers“ statt „beekeepers“, also Bienenbesitzer statt Bienenhalter.

Das Ziel des Sachkundenachweises ist es also, potenzielle Neuimkerinnen und Neuimker noch vor der Anschaffung von Völkern die elementaren Kenntnisse in einem imkerlichen Grundkurs nahezubringen. Dies ist ein wichtiger Meilenstein, wenn wir sicherstellen wollen, dass jeder, der sich entscheidet, Imker zu werden, zuvor die grundlegende Biologie und die Bedürfnisse der Bienen versteht. Das wunderbare Hobby und den Beruf der Imkerei mit Bürokratie weiter zu belasten, will niemand. Auch Prüfungen oder zusätzliche Kosten sollen nicht anfallen.

Daher ist es an uns, fachlich fundiertes imkerliches Wissen möglichst einfach, aber in hoher Qualität zugänglich zu machen. Wir vom LAVES-Institut für Bienenkunde Celle freuen uns darauf, Hand in Hand mit den Imkerorganisationen zu arbeiten, um sicherzustellen, dass genügend Ausbildungsmittel und Kurse zur Verfügung stehen. Unser Ziel ist es, die Ausbilder zu informieren und so einen Multiplikatoreneffekt zu erzeugen. Wir stehen uns dabei manchmal aber auch selbst im Weg und machen unsere Kommunikationsarbeit zum Hindernis.

Kommunikation läuft heute nicht mehr nur über Faltblätter oder persönliche Vorträge. Für die Menschen ist es Normalität, ihre Informationen aus dem Internet zu holen. Wenn wir diese Menschen, die ja ein Interesse zeigen, erreichen wollen, geht das nicht ohne eine moderne Präsenz im Internet.

Die Vorschriften des Landes Niedersachsen, an die wir uns als Behörde halten müssen, verlangen jedoch, innerhalb der Grenzen einer barrierefreien Website zu arbeiten, ohne Unterschied, ob dies für die Menschen, die wir ansprechen wollen, sinnvoll oder erforderlich ist. Uns ist es dadurch deutlich erschwert, eine attraktive Website mit interaktiven Inhalten und reich an Videos zu gestalten, die häufig gestellte Fragen fachlich fundiert beantworten kann, weil sie nicht jede Anforderung an eine öffentliche Internetseite erfüllen kann. Dies bedeutet, dass unser Angebot der Vermittlung einer wissenschaftlich fundierten guten imkerlichen Praxis von den vielen anderen schicken Website-Angeboten im Internet in den Hintergrund gedrängt wird.

Für einen Neuimker ist es fast unmöglich, bei den verfügbaren Angeboten zwischen guten und schlechten Informationen zu unterscheiden, weil ihm die Erfahrung fehlt. Wir können diese Imker dann kaum noch erreichen. Sie verlassen sich

folglich vielfach auf ungenaue, schlechte oder sogar falsche Informationen aus unterschiedlichsten Quellen und können im Ergebnis ihre Bienenvölker vielleicht nicht erfolgreich durch das Jahr bringen.

Anders als ein Hund oder eine Katze, die krank aussehen, wenn sie mangelhaft gefüttert werden, oder die reagieren, wenn sie misshandelt werden, kündigen Honigbienen nicht an, dass es ihnen schlecht geht. Für den ungeübten Blick kann ein Bienenvolk durchaus gesund erscheinen, bis es dann von einem Moment auf den nächsten so geschwächt ist, dass es nicht mehr zu retten ist. Doch das Problem betrifft dann nicht nur ein einziges Bienenvolk.

Honigbienen bleiben nicht auf dem Grundstück, wo ihr Bienenstock steht. Sie fliegen auf der Suche nach Nahrung über viele Kilometer aus und treffen dabei auch jede Menge andere Bienen. Wir halten unsere Bienen nicht in Isolation. Gerade Deutschland ist so dicht besiedelt, dass alle Imker - egal, ob sie sich dessen bewusst sind oder nicht - eine Imkergemeinschaft bilden. Jeder Imker ist so mit allen anderen Imkern im Umkreis von 6 km verbunden. Seine Bienen können die Gesundheit aller anderen Völker in diesem Bereich beeinflussen.

Manchmal werden durch Räuberei zwischen Bienen enorme Probleme ausgelöst. Einfach gesagt heißt das: Bienen klauen anderen Bienen den reifen Honig. Gesunde Bienen dringen bei geschwächten Völkern ein und schleppen dann Sporen und auch Varroamilben in ihr gesundes Volk. Beispielsweise die Amerikanische Faulbrut wird durch Bakteriensporen im Honig übertragen, die die Brut eines Volkes verkümmern lassen. Diese Brutkrankheit ist hochansteckend und somit als anzeigepflichtige Tierseuche eingeordnet.

Die Varroamilbe ist ein direkter Schädling, aber auch ein Überträger von Viren. Sie ist damit der Hauptverursacher für Völkerverluste, und das mit großem Abstand zu allen anderen potenziellen Ursachen. Dies bestätigen regelmäßige wissenschaftliche Untersuchungen wie auch das Deutsche Bienenmonitoring.

Kommen nun motivierte, aber leider ungenügend geschulte Neuimkerinnen und Neuimker ins Spiel, kann das schlimme und weitreichende Folgen haben. So haben viele nicht das Wissen und die Erfahrung, z. B. einen Schädlingbefall in ihren Völkern zu erkennen oder ihn rechtzeitig zu be-

handeln. Oder - noch schlimmer - manche Neuimkerinnen und Neuimker unterlassen dringende Maßnahmen zur Bekämpfung der Varroamilbe gleich ganz bewusst, weil sie irrtümlich glauben, eine artgerechte Bienenhaltung würde ohne diese Schritte auskommen und sei auch deshalb schon per se wesensgerecht.

Wir alle wollen, dass es den Honigbienen gut geht. Dazu müssen die Halter der Bienen jedoch bereit sein, sich das notwendige Wissen anzueignen, um ihre Bienenvölker gesundzuhalten.

Das Konzept des Sachkundenachweises entstand nicht, um engagierten Imkern und Neuimkern, die sich für dieses faszinierende Hobby und den Beruf begeistern, das Leben zu erschweren. Zielsetzung war und ist es vielmehr, die Bienen derjenigen Imker, die ihr Bestes dafür tun, ihre Völker gesundzuhalten, vor dem Austausch mit vernachlässigten und kranken Bienenvölkern zu schützen. Leider gibt es Leute, die sich Bienenvölker kaufen, sich dann aber nicht die Zeit nehmen und die Mühe machen zu lernen, wie man sich um die Bienen kümmert.

Unser Ziel ist es, in enger Zusammenarbeit mit den Imkerverbänden eine Lösung zu finden, die sicherstellt, dass Personen, die in die Imkerei einsteigen wollen, schon im Vorfeld zu den entsprechenden Ausbildungsmöglichkeiten bei den Imkerverbänden und Instituten wie unserem geleitet werden. Wir wollen sicherstellen, dass keine Honigbienen durch Unwissenheit und Vernachlässigung sterben; denn das ist qualvoll für das betreffende Volk und - mehr noch - birgt das Potenzial, andere gesunde Bienenvölker in der Umgebung krank zu machen.

Abg. **Philipp Raulfs** (SPD): Vielen Dank, Frau Dr. Traynor, für die ausführliche Stellungnahme. - Ich möchte zwei Gedanken dazu äußern und eine Frage stellen.

Ich finde es sehr gut, dass Sie einen gemeinsamen Weg zwischen Verbänden, Institutionen und dem Landesamt aufzeigen - das ist auch das Ziel unseres Antrags -, dass man nicht sagt, das macht eine Institution allein oder irgendwer gegen jemand anderen, oder dass jemand versucht, etwas zu implementieren, was anderen schadet. Ich finde es sehr gut, dass Sie diesen Weg in Ihrer Stellungnahme aufgezeigt haben.

Sie haben davon gesprochen, dass es für Neuimkerinnen und Neuimker sehr schwierig sei, zwi-

schen guten und schlechten Informationen zu unterscheiden. Ich möchte damit die Frage verbinden, wie man gemeinsam mit den Verbänden in diesem Bereich bessere Informationen bereitstellen könnte. Das wird auch in anderen Bereichen durch Labels oder Sachkundenachweise gemacht. Vielleicht könnten Sie noch darauf eingehen, wie es gelingen könnte, dass diejenigen, die neu dazukommen und nicht so viel Ahnung oder keinen Betreuer haben, im Zuge des Sachkundenachweises noch besser werden.

**Dr. Kirsten Traynor:** Es gibt auch Imkerinnen und Imker mit sehr vielen Jahren Erfahrung. Auch Freizeitimker können geprüfte Informationen in Videos und Vorträgen vermitteln. Man müsste mit den Imkerverbänden besprechen, was eine gute Lösung dafür wäre. Wie gesagt: Für Laien ist es sehr schwierig, zwischen guten und schlechten Informationen zu unterscheiden. Wie wir alle wissen, verbreitet sich „pseudoscience“ im Internet im Moment sehr schnell, weil dies sehr gut aussieht. Oft ist dies auch wahr, aber es wird nicht im Ganzen erklärt.

Abg. **Veronika Koch** (CDU): Frau Dr. Traynor, herzlichen Dank für Ihre Ausführungen. - Ich habe Ihren Ausführungen entnommen, dass auch Sie den Eindruck haben - dies deckt sich mit meiner Auffassung -, dass unsere Forderung, in diesem Bereich einen Sachkundenachweis einzuführen, ein bisschen missverständlich herübergekommen ist. Sie haben auch darauf hingewiesen, dass es nicht unnötig Bürokratie, Kosten und Prüfungen geben soll. Das ist auch unsere Auffassung dazu. Was denken Sie, wie viel Mehraufwand es tatsächlich bedeuten könnte, wenn man das jetzt verpflichtend machen würde? - Sie sind ja noch nicht so lange am Institut. Vielleicht haben Sie deswegen noch keine Erfahrungswerte dazu. Aber möglicherweise haben Sie eine Einschätzung dazu, wie viel Mehraufwand letztlich durch den verpflichtenden Sachkundenachweis entstehen könnte.

**Dr. Kirsten Traynor:** Das ist im Moment sehr schwierig für mich einzuschätzen; denn ich habe erst im April im Institut angefangen. Ich glaube, das wäre im Grunde genommen sehr wenig Aufwand, wenn man auf bereits vorhandene Kurse zurückgreifen würde.

Es besteht ohnehin die Pflicht, die Bienenvölker anzumelden. Schon bei der Anmeldung sollte man nachweisen, dass man bereits irgendeinen Kurs absolviert hat. Das Ganze soll ja kein riesi-

ger Aufwand sein, sondern man sollte Neuimkerinnen und Neuimker schlicht darauf hinweisen, dass sie ein bisschen Bildung und auch Erfahrung brauchen, weil das Imkern eben doch mehr Arbeit ist, als einfach nur ein Vogelhaus im Garten aufzuhängen.

Abg. **Dragos Pancescu** (GRÜNE): Vielen Dank, Frau Dr. Traynor. - Ich möchte ein, zwei Verständnisfragen stellen, weil mich eine Ihrer Aussagen ein bisschen gewundert hat. Sie haben gesagt, in Deutschland und auch woanders gebe es kein Bienensterben, sondern es gebe lediglich ein Wildbienensterben, obwohl wir doch ganz genau wissen, dass gerade die Bienenverluste im Winter 2002/2003 diese Debatte ins Rollen gebracht haben. Im Jahr 2008 sind im Rheinland über 10 000 Bienenvölker an dem Clothianidin aus der Gruppe der Neonicotinoide zugrunde gegangen. Diese Problematik wurde, wie Sie sicherlich wissen, auch in dem Film „More than Honey“ ganz gezielt aufgezeigt.

Ich bin kein bienenfachkundiger Mensch. Sie haben in Ihren Ausführungen auch darauf hingewiesen, dass Bienen sehr weit fliegen und dabei viele Kilometer zurücklegen. Die Bienen befinden sich natürlich nicht in einer Stallhaltung wie Rinder, sondern sie fliegen weit und kommen gegebenenfalls auch mit Wildbienen zusammen. Sie fliegen auch in Bereiche, in denen Pestizide auf Flächen aufgebracht werden. Insofern möchte ich wissen, wie Sie dazu stehen. Ich habe den Eindruck, dass vonseiten des Instituts suggeriert wird: Wir müssen den Menschen unbedingt klar machen, dass es kein Bienensterben gibt. - Diese Aussage halte ich zumindest ein bisschen für fraglich.

**Dr. Kirsten Traynor:** Wie gesagt: Die *Apis mellifera*, die Honigbiene, ist nicht am Aussterben. Natürlich haben Imker hohe Verluste, viel höher als früher. Zum Großteil ist die Varroamilbe daran schuld. Sie überträgt ganz viele Viren, die das Bienenvolk schwächen.

Abg. **Miriam Staudte** (GRÜNE): Frau Dr. Traynor, vielen Dank erst einmal für Ihre Ausführungen und Glückwunsch zum neuen Amt! Die heutige Debatte ist für Sie ein Sprung ins kalte Wasser.

Sie haben mehrfach ausgeführt, dass sich viele Neuimkerinnen und -imker nicht informieren. Gibt es überhaupt Zahlen darüber? - Ich habe ein bisschen den Eindruck, dass das ein gefühlter

Wert ist, der immer nur wiederholt wird. Soweit ich weiß, liegt der Organisationsgrad bei 95 %. Darüber hinaus gibt es noch diejenigen, die sich beispielsweise bei ihrem Nachbarn informieren, der schon lange imkert. Gibt es Zahlen dazu, die diese Aussage belegen?

**Dr. Kirsten Traynor:** Es ist sehr schwierig, diese Zahlen zu belegen, weil die Neuimkerinnen und -imker nicht in den Verbänden organisiert sind. Auch registrieren sie sich oftmals nicht. Ich nehme online an ganz vielen Imkerforen teil. Anhand der Fragen, die die Neuimkerinnen und -imker stellen, merkt man, dass sie oft schlechte Informationen haben. Es ist sehr schwierig, diese Menschen zu erreichen und auch zu zählen, wenn sie in keinen Verband eintreten, weil sie außerhalb des Systems imkern.

Nachdem die Fernsehwerbung für die neue Bee Box ausgestrahlt wurde, haben wir am Institut mehrere Anfragen erhalten. Zahlreiche Personen haben sich eine solche Box angeschafft, aber gar nicht gewusst, wo sie mit dem Imkern anfangen sollen.

Wenn man sich online in den Foren bewegt, merkt man sehr schnell, wie oft schlechte und unfundierte Informationen weitergereicht werden.

Zwei gute Freunde von mir fangen gerade mit dem Imkern an. Sie haben mich gefragt, ob es eine gute Idee ist, statt einer Zarge direkt ein Gläschen hinzustellen, sodass die Bienen den Honig gleich ins Glas geben. Das sieht ganz fantastisch aus. Es scheint so, als ob man sich dadurch viel Arbeit ersparen könnte. Aber wenn man die Biologie der Bienen kennt, weiß man auch, dass das nicht so einfach ist. Die Brut kann in einer solchen Box erfolgen, aber man kommt überhaupt nicht mehr an die Bienen heran, um zu sehen, ob sie krank sind. Es gibt ganz viele schlechte Ideen, die für Laien gut aussehen und klingen.

Abg. **Heiner Schönecke** (CDU): Einen besseren Start kann man eigentlich gar nicht haben, liebe Frau Dr. Traynor, denn als Institutsleiterin in Niedersachsen aufgrund eines Antrags der SPD und der CDU in die Bienendiskussion hineinzuspringen.

Es war schön, von Ihnen zu hören, dass wir gefühlt auf dem richtigen Weg sind. Dass man in der Politik nicht immer die richtigen Worte findet, ist mir dabei klar geworden.

Als Carl Friedrich Benz seinerzeit das Auto erfunden hat, hat er nicht gleichzeitig daran gedacht, dass es auch einen Führerschein dafür geben müsste.

Als das Internet erfunden worden ist, ist nicht darüber nachgedacht worden, dass es in Deutschland und auch in Niedersachsen tüchtige Imker gibt, die das Imkern schon länger betreiben. Durch das Internet werden natürlich die Informationen vervielfältigt.

Als ich das Bild gesehen habe, dass die Bienen vorne in die Box hineinfliegen und hinten der fertige Honig herauskommt, habe ich gesagt: Es ist genau richtig, dass wir uns jetzt mit Ihnen zusammen auf einen Weg begeben, wie wir das Ganze besser machen. Wir müssen bei den Dingen, die bisher gemacht worden sind, ein bisschen nachjustieren.

Am Kiekeberg in Ehestorf gibt es einen Imkerverein. Ich habe mich lange mit dieser Thematik auseinandergesetzt. Man hat davor Bedenken, dass Bürokratie auf die Vereine zukommen könnte. Ich glaube, so, wie Sie uns den Weg beschrieben haben, ist das Ganze sinnvoll, nämlich dass man das aufnimmt, was die Imkervereine über Jahre und Jahrzehnte hinweg betrieben haben, und es in die heutige Zeit umsetzt. Meine Frage an Sie ist: Haben Sie einen Vorschlag, wie man das auf ganz kurzem Wege umsetzen und erreichen könnte?

**Dr. Kirsten Traynor:** Ich glaube, wir brauchen eine enge Zusammenarbeit zwischen Imkerverbänden und Institutionen. Es gibt schon ganz viele Kurse. Wir wollen die Neuimkerinnen und Neuimker in diese Kurse bringen. Das Problem ist: Wenn man ohne das entsprechende Fachwissen imkert, kann ein Bienenvolk sehr leicht ums Leben kommen. Das ist nicht nur ein Problem für den jeweiligen Imker; denn während das Volk krank ist, gibt es Räubereien. Die Varroamilben, die Viren übertragen, werden dann nach Hause geschleppt. Das ist durchaus ein Problem. Meiner Meinung nach können wir auf dem, was bereits im Land existiert, gut aufbauen.

Abg. **Helmut Dammann-Tamke** (CDU): Vielen Dank, Frau Dr. Traynor, für Ihre Ausführungen. - Ich möchte darauf zurückkommen, dass die Biene ein Nutztier ist. Gleichzeitig birgt sie das Risiko, Krankheiten, insbesondere Virenkrankheiten, von Bienenstock zu Bienenstock zu übertragen. Ich bin Nutztierhalter im landwirtschaftlichen Bereich.

Insofern würde ich an die Decke gehen, wenn es Berufskollegen oder Hobbyhalter gäbe, die überhaupt keine Vorkenntnisse in Bezug auf das Erkennen von viralen Krankheiten, Prävention usw. haben und die damit das Ansteckungsrisiko sehr hoch halten. Man könnte argumentieren, dass müssten die Bienenhalter schon unter sich ausmachen. Aber die Wildbienen haben in dieser Hinsicht keinen Anwalt.

Wir machen uns Sorgen um die Bestände der Wildbienen und auch um den Erhalt der verschiedenen Arten der Wildbienen. Vor diesem Hintergrund ist meine konkrete Frage: Ist das Risiko, was die Übertragung der Viren auf die Wildbienenbestände angeht, genauso gegeben, oder gibt es dort ein wesentlich vermindertes Risiko?

**Dr. Kirsten Traynor:** Natürlich haben auch die Wildbienen Viren. Das Problem ist: Im Moment gibt es viel zu wenig Studien. Oft wird dargestellt, dass die Viren von Honigbienen auch in den Populationen von Wildbienen gefunden werden. Es ist aber sehr schwierig festzustellen, in welche Richtung sie übertragen werden. Es könnte sein, dass viele der Viren schon vorher in den Wildbienenpopulationen waren. Wir brauchen einfach mehr Studien, um zu sehen, ob die Viren bei Honigbienen ansteckend sind und auf Wildbienen übertragen werden können, beispielsweise auch auf Hummeln, die in Gewächshäusern genutzt werden.

## **Landesverband Hannoverscher Imker e. V.**

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 2*

### **Anwesend:**

- **Jürgen Frühling**, 1. Vorsitzender

**Jürgen Frühling:** Ich freue mich, dass ich heute hier sein darf. Einiges, was meine Vorrednerin gesagt hat, hat mich ein bisschen irritiert. Ich hätte ihr gerne eine Frage dazu gestellt. Aber ich glaube, ich darf hier keine Fragen stellen. Denn ich möchte wissen, woher die hohe Zahl 20 % nicht geschulter und nicht organisierter Imker stammt. Ich bin seit meinem 16. Lebensjahr in der Imkerorganisation tätig und kann in etwa beurteilen, wie viele nicht organisierte Imker es gibt. Aber das nur nebenbei.

Wir sind in unserem Landesverband nicht ganz unerfahren, was die Schulungen betrifft. Am



1. März 1888 wurde in Fintel im Kreis Rotenburg die erste Imkerschule Deutschlands gegründet. Damals gab es noch kein Bieneninstitut und auch noch keinen Landtag. Dies wurde damals unter dem Aspekt gemacht, dass sich die Imker untereinander schulen müssen. Der Bienenwirtschaftliche Zentralverein für die Provinz Hannover, der heutige Landesverband Hannoverscher Imker, ist im Prinzip schon eine Nasenlänge voraus gewesen.

Seitdem betreiben wir umfangreiche Schulungen in unseren Imkervereinen. Sowohl die 123 Imkervereine als auch die mittlerweile über 20 Schulungszentren im Land stehen dafür zur Verfügung. Ich muss ganz klar sagen: Neben den Neueinsteigern - das sind in den letzten Jahren sehr viele gewesen - bilden sich bei uns auch - die Landwirtschaft hat erst relativ spät erkannt, dass man sich auch fortbilden muss - unsere Imker fort, und zwar sowohl die Älteren als auch die Jüngeren. Ich denke, in der Summe kommt auch etwas Ordentliches dabei heraus.

Die Schulungsarbeit wird ehrenamtlich geleistet; auch das muss ich klar sagen. Wichtige Unterstützung erhalten wir im Augenblick aus EU- und Landesmitteln. Jährlich werden in den beiden Landesverbänden Hannover und Weser-Ems rund 15 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer geschult. Das heißt, jede Imkerin bzw. jeder Imker im Land, die bzw. der organisiert ist, nimmt mindestens an einer Schulung, einer Fortbildung oder einer Ausbildung teil. Das ist schon ein gewisses Pensum. Ich glaube, nicht jeder kann von sich behaupten, das in dieser Form zu tun.

In den vergangenen fünf Jahren hat sich die Mitgliederzahl in den beiden Landesverbänden ganz deutlich erhöht. Wir sind stolz darauf, dass sich Menschen für die Imkerei engagieren. Dies hat dazu geführt, dass auch ein erhöhter Schulungsbedarf in den Vereinen vorhanden war. Ich bin stolz darauf, dass meine Imkervereine, meine Imkerorganisationen vor Ort die hohe Nachfrage so gut gewuppt haben. Da hat niemand gefragt: Schafft ihr das eigentlich? Wie können wir euch dabei helfen? - Die Anzahl der jährlich ausgestellten Teilnahmebescheinigungen - das machen wir in der Geschäftsstelle in Hannover - zeigt mir, dass das Ganze funktioniert.

Zusätzlich stehen auch im Internet Schulungsmöglichkeiten zur Verfügung. Das ist auch gut so. Man kann nicht alles schlechtreden und nicht sagen, dass all das, was es im Internet gibt, falsch

ist. Das geht gar nicht, weil das nicht stimmt. Das sage ich ganz klipp und klar. Wir sind im Grunde genommen froh darüber, dass es YouTube-Videos gibt, sodass sich Imker theoretisch vorbereiten und sich auf ihre Tätigkeit, nämlich auf die praktische Imkerei, vorbereiten können.

Sie kommen dann in der Regel auch in die Vereine, in denen sie dann betreut werden. Das haben die Vereine auch in 15 Monaten Corona gut geschafft. Die neuen Imkerinnen und Imker haben Patenimker bekommen. Mit einer Person kann man sich ja treffen. Das habe auch ich in meinem Imkerverein in den letzten Monaten gemacht, und das hat gut geklappt. Das ist eine freiwillige Ausbildung.

Doch nun wird unsere Schulungsarbeit auf einmal infrage gestellt. Das Rad soll neu erfunden werden. Womöglich soll es neue Auflagen geben. Das, meine Damen und Herren, verbreitet im Augenblick in den Vereinen Frustration und Resignation. Wer wird denn die Schulungsarbeit unter den neuen Vorgaben noch ehrenamtlich leisten? Müssen wir Schulungszentren bald wegen mangelnder Bereitschaft schließen? - Diese Gedanken sind nach der Landtagsinitiative in meinen Vereinen im Augenblick weit verbreitet.

Ich möchte noch darauf hinweisen: Die Imkervereine nehmen auch eine hohe soziale Kompetenz im Land wahr. Nach Ihrer Initiative aus dem Landtag haben mich viele Menschen angerufen, weinende Ehefrauen von Spätaussiedlern oder syrische Flüchtlinge, die gesagt haben: Wir können nicht Deutsch sprechen. Jetzt müssen wir wohl mit der Imkerei aufhören. - Ich bitte, auch das zu bedenken.

Für das Ausführen einer Imkerei bestehen bereits zahlreiche gesetzliche Vorgaben. Dazu gehört u. a. die Meldepflicht. Heute haben bereits über 10 % der organisierten Mitglieder gar keine Bienen mehr. Warum? - Weil sie sich die ganzen Auflagen und Gesetze, die sie beachten müssen, nicht mehr antun wollen. Ich will gar nicht davon reden, wie viele Anrufe ich in den letzten Tagen erhalten habe, weil die Veterinärämter im Augenblick ellenlange Fragebögen an die Imker verschicken. Das macht den Leuten keinen Spaß.

Doch nun zum Imkerschein, den wir aufgrund der guten Schulungsarbeit, die wir leisten, ablehnen.

In der Regel entsteht nach wie vor ein Großteil der Imkereien im Land durch die Übergabe einer

bereits bestehenden Imkerei in der Familie. Das wird wie in der Landwirtschaft weitergereicht. Ich habe den Hof meines Vaters auch übernommen. Er ist klein, aber ich mache ihn weiter. Man hat bereits viele Jahre mitgeimkert und die Bienenhaltung übernommen. Besseres Fachwissen kann eigentlich nicht vorhanden sein. Doch nun soll man noch einen extra Schein für eine Freizeitbeschäftigung machen. Wer entscheidet sich dann noch dafür, eine Imkerei weiterzuführen?

Oder man hat sich bereits intensiv mit dem Thema Imkerei auseinandergesetzt und trifft zufällig auf den berühmten herrenlosen Bienenschwarm, dem eigentlich nichts Besseres passieren kann, als dass er von einem zukünftigen Imker eingefangen wird. Bräuchte man erst einen Imkerschein, könnte man den Bienenschwarm nicht einfangen. Er würde wahrscheinlich im nächsten Winter ohne imkerliche Betreuung an Viren und Varroa eingehen. Ich glaube, das wollen wir alle nicht.

Als Argument für die Einführung des Imkerscheins wird auch der Schutz der Berufsimkerei angeführt. Wir vertreten alle Imkereien im Land, unabhängig von ihrer Größe und sicherlich mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten. Die gute Zusammenarbeit zwischen allen Imkereien auf Landesebene klappt gut. Ich denke nur an den Verkauf von Bienenköniginnen an kleinere Betriebe. Das ist für viele Erwerbssimkereien ein wichtiges Standbein.

Ich spreche jetzt auch für unsere kleineren Betriebe. Die Imkereien im Land arbeiten sehr gut. Sie haben heute mehr Völker, als sie brauchen, und bekommen sie in der Regel auch über den Winter. Den Überschuss verkaufen sie dann im nächsten Frühjahr an größere Betriebe. Ich frage mich: Warum müssen dort eigentlich immer Völker ersetzt werden? Kommt es bei Wanderungen zum Verbrauchen oder was auch immer da passieren kann? - Mich jedenfalls macht das nachdenklich.

Dank der sehr guten Ausbildung unserer Freizeitimker in Niedersachsen gab es in den vergangenen Jahren keine überdurchschnittlichen Winterverluste. Ich verfolge das in den Fachzeitschriften. Niedersachsen steht da ganz vorn, aber nicht, was die Höhe der Quote anbetrifft, sondern mit sehr wenigen Völkern.

Solange es Imker gibt, ist die Honigbiene nicht gefährdet. Das sage ich ganz klar. Der nieder-

sächsische Landwirtschaftsminister Uwe Bartels - viele werden ihn nicht mehr kennen; aber ich habe noch mit ihm zu tun gehabt; ich glaube, ich habe in meiner Amtszeit schon sieben Minister erleben dürfen - bemerkte mir gegenüber einmal bei einem Parlamentarischen Abend: Herr Frühling, Niedersachsen ist Bienenland Nummer eins in Deutschland.

Wir haben verbandsmäßig in den vergangenen Jahren viel in die imkerliche Fortbildung investiert, auch dank der Initiative von Uwe Bartels; denn er hat dafür gesorgt, dass wir die Schulungszentren in die Förderung bekommen haben. In meiner Amtszeit sind dadurch ganz viele entstanden. Dies wollen wir natürlich weiterentwickeln; das ist klar. Stillstand ist Rückgang.

Ich habe Ihnen ein Bild von der Imkerschule Fintel mitgebracht. So sieht es heute in den Imkerschulen nicht mehr aus. Wir haben andere Betriebsweisen und haben uns auch weiterentwickelt. Wir haben uns auch bei der Schulung weiterentwickelt. Das wollen wir natürlich weiterhin tun. Die laufenden Projekte zu reglementieren, halten wir daher nicht für zielführend.

In Deutschland gibt es nur wenige Bundesländer, in denen Schulung und Fortbildung vielleicht nicht so gut klappen. Die Gründe sind dort zu suchen und auch vor Ort abzustellen. Man darf aber nicht meinen, jetzt müssten alle ein bisschen mehr tun.

In vielen Teilen spricht uns der zweite Antrag, nämlich der Antrag der Grünen, sehr positiv an. Wichtige Signale sind für uns die vorgetragenen Punkte zur Bestäubung. Das ganze Land nimmt die Leistung bei der Bestäubung durch unsere Honigbienen gerne kostenlos hin. Jeder profitiert davon. Den Dank dafür bekommen wir jetzt vielleicht.

Wir haben unser Ziel noch immer nicht erreicht, in jedem Dorf mindestens eine Imkerei zu haben. Es ist interessant, dass die Verhältnisse für Bienen in den Städten sogar besser zu sein scheinen als auf dem Land. Das haut auch mich um und hängt mit dem zusammen, was Frau Dr. Traynor gesagt hat: Die Nahrungs- und die Wohnungsbedingungen sowohl für Wildbienen als auch für Honigbienen scheinen dort besser zu sein.

Es kann sein, dass chinesische Verhältnisse mit einem Bestäubungsauftrag für Bürgerinnen und Bürger kommen. Aber ich glaube, das können wir nicht gebrauchen. Mit dem zweiten Antrag hat

das endlich jemand anerkannt. Man ist nicht der Meinung, Umwelt und Verbraucher seien vor den Imkern zu schützen.

Der Vorschlag einer Bestäubungsprämie ist sehr gut. Das ist endlich einmal eine Anerkennung der Leistung unserer emsigen Bestäuber, die aber ohne die Betreuung durch Imkerinnen und Imker nicht überleben könnten.

Genauso wie bei der Förderung in der Landwirtschaft wird hier die Anzahl der betreuten Bienenvölker herangezogen. Das ist eine Förderung für alle Imkereien. Wer viele Völker betreut, macht aber nicht unbedingt die beste Bestäubungsarbeit vor Ort - dies ist uns bekannt -, weil viel gewandert wird. Dafür haben wir Verständnis, weil andere Schwerpunkte für den Betrieb gelten. Ganzjährige Standorttreue und damit ganzjährige Bestäubung bieten eher die kleineren Imkereien.

Auch der Bereich Pflanzenschutz wird in dem Antrag angesprochen. Pflanzenschutz birgt immer ein gewisses Konfliktpotenzial für die Imkerei und die Bienen. Das wird auch so bleiben. Pflanzenschutz ist wichtig. Ich kann mich noch sehr gut an die katastrophalen Bienenschäden und an die damit verbundenen Totalverluste Tausender von Bienenvölkern in der Heide region zu Beginn der 2000er-Jahre erinnern. Damals habe ich von der Politik nicht viel Unterstützung bekommen, als es darum ging, eine Entschädigung für die Imker zu sichern. Seinerzeit waren Tausende Völker tot. Der Grund dafür waren damals Fehlanwendungen von Pflanzenschutzmitteln in großem Stil. Zum Glück haben wir in den vergangenen Jahren keine größeren Schäden mehr gehabt. Dies hängt auch mit der guten Kommunikation und der Fortbildung zusammen. Ich finde, das hat gut geklappt.

Dies hängt aber auch damit zusammen, dass gefährliche Wirkstoffe vom Markt verschwunden sind. Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner sagte einmal zu uns, was den Bienen schade, müsse vom Markt verschwinden. Wenn jemand die Wiederverwendung von Neonicotinoiden über sogenannte Notfallzulassungen forciert und mir dann noch erzählen will, er sei Bienenschützer, - fällt es mir schwer, das zu verstehen.

Die Unterstützung der Insektenpopulationen durch den Schutz und die Vernetzung der Saumbiotope sowie die Verringerung unnötiger Flächenversiegelungen wie bei Schottergärten bringen uns beim Artenschutz weiter. Dies habe ich

schon vor neun oder zehn Monaten im Agrarausschuss bezüglich des „Niedersächsischen Weges“ vorgetragen, den wir als Imkerverband Hannover trotz gewisser Konflikte mitgetragen haben. Man wollte uns dazu bewegen, da etwas anderes zu tun. Aber wir lassen uns nicht von anderen Verbänden hineinreden. Ich hätte mir gewünscht, dass wir bei diesem Punkt schon ein bisschen weiter sind; denn das ist Bienenschutz, wie er funktionieren könnte.

Die Förderung der Imkerei sollte an erster Stelle stehen, meine Damen und Herren, damit Niedersachsen Bienenland Nummer eins bleibt. Denn geht es den Honigbienen gut, dann geht es auch den Wildbienen gut. Dazu können wir noch Hunderttausend Studien machen. Studien haben wir schon vor 20 Jahren in Bezug auf die Nahrungskonkurrenz gemacht. Auch hier zeigt sich: Die einen profitieren von den anderen.

Die heutigen Völkerzahlen, nämlich ca. 60 000 im Landesverband Hannover, sind Peanuts zu dem, was wir einmal in Niedersachsen hatten. Das heißt, die Imkerei ist nicht unbedingt der große Hype, von dem immer geredet wird. Es wird ja immer wieder gesagt, dass jeder Bienen halten will. Ich habe gehört: Viele halten Bienen, weil sie meinen, sie könnten einen Bienenkasten wie ein Vogelhaus aufstellen. Ich glaube, das sind ganz wenige. Da müssen wir auf dem Teppich bleiben.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und stehe natürlich für Fragen zur Verfügung.

Abg. **Lars Alt** (FDP): Zunächst einmal muss ich sagen, dass man nicht auf jede neue gesellschaftliche Entwicklung mit einem Führerschein reagieren muss. Ich hoffe, die bisherigen Einlassungen der Ausschussmitglieder der Großen Koalition führen nicht dazu, dass wir bald über einen Entschließungsantrag zum Internetführerschein beraten.

Die Frage, die den Kernpunkt der beiden bisherigen Einlassungen von Frau Dr. Traynor und Herrn Frühling betrifft, ist: Besteht hier eigentlich politischer Regelungsbedarf, auch aufgrund der Konjunktur, die die Imkerei gerade erlebt, oder nicht?

Frau Dr. Traynor, Sie haben ausgeführt - dies freut mich natürlich auch als Wissenschaftspolitiker -, es gebe valide Zahlen, dass 20 % der Neuumkerinnen und -imker nicht ausreichend infor-

miert seien. Wir würden uns freuen, wenn Sie uns diese Studienlage zur Verfügung stellen würden.

Herr Frühling, Sie haben sich dahin gehend eingelassen, dass Ihre bestehende Schulungsarbeit ausreichend sei und genau deshalb kein politischer Regelungsbedarf bestehe. Meine Frage, Herr Frühling, ist: Besteht aus Ihrer Sicht keinerlei politischer Regelungsbedarf im Schulungsbereich, oder sehen Sie da alternativen Unterstützungsbedarf von politischer Seite, abseits eines solchen institutionalisierten Imkerscheins, und, wenn ja, in welchen Bereichen?

**Jürgen Frühling:** Wir haben das Land in der Corona-Zeit gefragt, ob wir Unterstützung im digitalen Bereich für die Organisationen bekommen könnten, die es sehr schwer hatten. Aus dem Ministerium haben wir darauf zweimal eine klare Absage bekommen, kurz und schmerzlos.

Die technische Ausstattung unserer Schulungszentren ist ein wichtiger Punkt. 20 % nicht organisierte Imkerinnen und Imker sind nicht das Problem. Wenn man nicht organisiert ist, ist man nicht gleich ein schlechter Imker. Das verbitte ich mir; denn ich kenne viele, die ich betreue, die ihre Arbeit sehr gut machen. Aber die technische Ausstattung in den Schulungszentren könnte verbessert werden.

Wir haben mit dem Bieneninstitut Celle schon immer auf der Ebene der Fortbildung zusammengearbeitet, was unsere Lehrbeauftragten anbetrifft. Das haben wir auch in den vergangenen Jahren gemacht. Deswegen hat es uns natürlich sehr gewundert, dass man gesagt hat, hier müsse man politisch etwas regeln. Wenn ich ein Defizit habe, möchte ich gerne angesprochen werden. Aber dieses Defizit sehen wir nicht.

Abg. **Philipp Raulfs** (SPD): Herr Frühling, wir haben uns ja bereits im Vorfeld getroffen und miteinander gesprochen. Dabei habe ich Ihnen sehr deutlich gesagt - zumindest dachte ich das -, dass wir mit dem Antrag natürlich nicht das Engagement der vielen Verbände eindämmen wollen. Daher stellt sich die Frage, weil Sie das gerade gesagt haben - vielleicht können wir das in diesem Rahmen besprechen -, an welcher Stelle Sie dem Antrag entnehmen, dass wir die Imkerverbände in irgendeiner Form bremsen oder ausbremsen möchten. Vielleicht könnten Sie das erläutern.

Offensichtlich gibt es unterschiedliche Auffassungen darüber, wie viele Imkerinnen und Imker unorganisiert sind. Sie haben gerade gesagt, dass auch Sie ein paar unorganisierte Imkerinnen und Imker kennen. Das bedeutet für mich im Umkehrschluss, dass wir nicht bei 100 % sind. Wenn wir über Tier- und Insektenschutz reden, dann, so finde ich, sollte unser Ziel aber 100 % sein, um das deutlich zu sagen. Verbunden damit würde ich gern die Frage stellen, ob Sie ausschließen können, dass in der Vergangenheit Bienenvölker durch unsachgemäße Haltung umgekommen sind.

**Jürgen Frühling:** Ich fange von hinten an, nämlich mit der unsachgemäßen Haltung. Dies würde ich, genauso wie auch in der übrigen Tierhaltung, nie ausschließen. Ich habe es eingangs schon gesagt: Bienenvölker, die in Bäumen leben, und Schwärme, die wegfliegen, werden gar nicht betreut. Eine Betreuung, die in Einzelfällen vielleicht nicht so toll ist, ist aber immer noch besser als gar keine Betreuung. Die Winterverluste zeigen uns, dass wir es dabei nicht mit riesigen Zahlen zu tun haben.

Zu den Schulungszentren: Herr Raulfs, Sie sind ja bei uns gewesen. Wir haben die Schulungszentren im Laufe der Zeit weiterentwickelt. Dort werden auch nicht organisierte Imkerinnen und Imker - dabei differenzieren wir gar nicht - ausgebildet, und das in der Fläche mit einer sehr hohen Quote. Wir machen Schulungsmaßnahmen nach den Vorgaben der EU und des Landes, sodass im Ministerium und auch in der Politik insgesamt eigentlich bekannt sein müsste, welche hohe Quote wir dort abdecken.

Die Quote der nicht organisierten Imkerinnen und Imker hängt sicherlich auch von den Aktivitäten der einzelnen Imkervereine in einer Region ab. Sicherlich gibt es noch ein, zwei weiße Flecken; das weiß ich. Jemand aus einem weißen Fleck hat sich mittlerweile bei mir gemeldet. Auch dort soll ein Schulungszentrum errichtet werden.

Zu der Quote von 20 %: Ich kann aus meiner langjährigen Tätigkeit nicht bestätigen, dass 20 % der Imkerinnen und Imker in der Fläche nicht organisiert sind.

Ich habe in Peine eine Imkerin. Dort habe ich gerade eine Gesundheitsuntersuchung gemacht. Ich habe sie gefragt, ob sie nicht in den Imkerverein eintreten will. Sie hat gesagt, dass sie schon lange im Imkerverein Walsrode ist. Selbst ich als

Vereinsvorsitzender weiß also manchmal nicht unbedingt alles.

Die Quote der organisierten Imkerinnen und Imker liegt meiner Meinung nach deutlich über 95 %. Die Quote von 20 % - sie wird komischerweise in gewissen Kreisen immer weitergereicht - kann ich nicht bestätigen. Ich kann nur bestätigen, dass 10 % der Imkerinnen und Imker leider keine Bienen mehr haben und keine Imkerei mehr machen wollen. Das finde ich eigentlich schlimmer.

Abg. **Philipp Raulfs** (SPD): Ich würde gerne noch auf die weißen Flecken eingehen. Das bedeutet, dass wir im Land an einigen Stellen durchaus Handlungsbedarf haben, nicht überall. Bei Ihrem Verband und auch in Peine sieht das alles hervorragend aus. Wenn Sie aber sagen, es gebe weiße Flecken, dann bedeutet das, dass wir im Land doch Handlungsbedarf haben, oder?

**Jürgen Frühling**: „Im Land“ würde ich nicht sagen, weil es sich hier um Einzelfälle handelt. Wenn es bei insgesamt 123 Vereinen vielleicht in zwei Fällen Nachholbedarf gibt, bedeutet das nicht, dass die Region nicht versorgt ist. Wir haben ja die Möglichkeit der Freizügigkeit. Wenn einem in einem Verein nichts geboten wird, hat man bei 123 Vereinen die Möglichkeit, in einen anderen Verein zu gehen. Ich habe in Peine Mitglieder auch aus Osterode. So etwas gibt es durchaus. Wir sind miteinander gut vernetzt.

Ich meine die weißen Flecken eher im Bereich eines Schulungszentrums. Da haben wir in den letzten 20 Jahren ganz viel gemacht. Wir haben jetzt fast flächendeckend Schulungszentren. Eine Lücke, die wir hier noch haben, werden wir wahrscheinlich in Kürze schließen.

Abg. **Miriam Staudte** (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Frühling, für die prägnante Darstellung. - Auch meine Frage geht in die Richtung: Was brauchen Sie noch an Unterstützung für Schulungen? - Vielleicht könnten Sie etwas zu Imker-AGs in Schulen ausführen. Ist das eine gute Einrichtung? Könnte man dadurch Verständnis für die Imkerei wecken? Vielleicht könnten Sie etwas zu den Erfahrungen sagen, die Ihre Mitglieder damit gemacht haben.

Wenn der Imkerschein käme, müsste ja irgendjemand die Kurse anbieten. Ich nehme nicht an, dass beim Celler Bieneninstitut 500 neue Stellen geschaffen werden sollen. Wir können froh sein,

dass wir die dezentrale Struktur mit den Imkerverbänden haben. Wie schätzen Sie die Stimmungslage ein? Würden diejenigen, die jetzt bei Ihnen Schulungen anbieten, dann auch die Pflichtschulungen machen, vielleicht mit einheitlichem Material, das vermittelt werden soll? Vielleicht könnten Sie dazu eine grobe Einschätzung geben.

Abg. **Veronika Koch** (CDU): Herr Frühling, ich werde jetzt keine Frage stellen, sondern möchte kurz auf Folgendes eingehen: Auch wir beide hatten bereits am Rande einer Plenarsitzung ein Gespräch. Deswegen bin ich ein bisschen traurig, dass Sie das heute wieder so formuliert haben, wie Sie es im Grunde genommen auch schon in dem Gespräch damals gesagt hatten, nämlich dass Ihre Schulungsarbeit infrage gestellt werde. Ich möchte für die CDU-Fraktion ganz ausdrücklich deutlich machen, dass das nicht Sinn der Sache ist. Ganz im Gegenteil: Wir sind sehr dankbar für das, was Sie mit Ihrem Landesverband leisten. Ich habe schon seinerzeit versucht, das in dem Gespräch damals zum Ausdruck zu bringen. Aus meiner Sicht wird dies auch aus den Ausführungen von Frau Dr. Traynor deutlich, die am Schluss das Fazit gezogen hat, dass das Ziel ist, in enger Zusammenarbeit mit den Imkerverbänden eine Lösung zu finden. Ich wollte nur darauf hinweisen und zum Ausdruck bringen, dass dies aus meiner Sicht missverständlich ist.

Ich glaube, wir haben durchaus das gleiche Ziel, nämlich Imker, die tatsächlich etwas von ihrem Job verstehen und sich nicht auf irgendwelche naiven Informationen aus dem Internet verlassen, und eine vernünftige Sachkunde. Das unterscheidet uns nicht. Ich wollte das noch einmal zum Ausdruck bringen und mich auch für Ihre Arbeit bedanken.

Abg. **Helmut Dammann-Tamke** (CDU): Herr Frühling, ich habe vor über 35 Jahren Landwirtschaft an der Fachhochschule in Rendsburg studiert. Im Lehrfach Tierproduktion hat der Professor uns damals überrascht. Er hat nämlich die Frage an die Studenten gerichtet, welches das kleinste landwirtschaftliche Nutztier sei. Niemand ist auf die Biene gekommen. Wenn Sie damals in dieser Vorlesung gesessen hätten, hätten Sie die Antwort akzeptiert, dass die Biene ein landwirtschaftliches Nutztier ist, oder was hätten Sie diesem Professor entgegnet?

**Jürgen Frühling**: Ich fange mit den Fragen von Frau Staudte an.

Zu der Frage hinsichtlich der Unterstützung im technischen Bereich, mit Schulungsmaterial, was die Lehrbienenstände angeht. Hier besteht sicherlich weiterer Handlungsbedarf. Wenn geschult wird, geht auch einmal etwas kaputt. Das muss dann erneuert werden. Damit tun sich die genehmigenden Personen bei der Landwirtschaftskammer manchmal sehr schwer, muss ich sagen. Es wäre schöner, wenn das einfacher ginge.

Was das Ehrenamt im Schulungsbereich angeht: Sie können sich sicherlich vorstellen, dass ich ehrenamtlich auch noch woanders tätig bin. Ich bin auch Kreisvorsitzender beim SoVD in Peine und habe dort im Augenblick das Problem, wie wir es auf ganzer Linie haben, dass uns das Ehrenamt ein bisschen flüchtig wird. Niemand will ehrenamtlich noch etwas machen, weil es immer kompliziert wird. Wir sind dort mit unseren Geschäftsstellen der Reparaturbetrieb für die Sozialpolitik in diesem Land. Ich bin immer erstaunt, welche Sorgen und Nöte die Leute haben. Soll das bei den Imkern auch so kommen?

Wir machen gute Vorgaben für die Schulungsarbeit und geben auch gutes Material an die Hand. Wir versuchen, das einheitlich auf Landesebene hinzubekommen. Aber wenn da zu viel herumdirigiert wird - das alles sind ja Persönlichkeiten -, dann sehe ich eher, dass uns die einen oder anderen flüchtig werden könnten, wie ich es vorhin schon in meiner Rede gesagt habe.

Man muss immer bedenken: Am 1. März 1888 haben wir mit Schulungen angefangen, weil es sein musste. Wir machen das wirklich gut. Wenn das nicht gut gemacht würde - es gibt durchaus Bereiche, wo Sie vielleicht angreifen könnten -, hätte ich für Ihr Ansinnen durchaus Verständnis.

Frau Koch, die Zusammenarbeit mit dem Bieneninstitut hat es schon immer gegeben. Wir als Imker haben uns dafür eingesetzt, dass das Bieneninstitut 1927 zur wissenschaftlichen Unterstützung gegründet wird, weil es in der Imkerei Probleme gab. Dass wir weiter daran feilen wollen, ist für mich überhaupt keine Frage. Das Ganze hat auf der Basis, die wir bisher hatten, sehr gut geklappt. Warum muss jetzt darin herumgerührt werden?

Ich weiß, dass Sie, Frau Koch, unsere Schulungsarbeit nicht infrage stellen. So, wie es auch bei der geringen Quote der nicht organisierten Imkerinnen und Imker ist, gibt es trotz der Führerscheinplicht Menschen, die ohne Führerschein

fahren. Das wird es auch in 100 Jahren noch geben. So etwas würde es auch mit der Einführung weiterer Reglementierungen geben.

Wenn tatsächlich 20 % der Imkerinnen und Imker nicht organisiert wären, würde ich sagen, dass wir da etwas tun müssen. Aber weil wir nur über eine sehr kleine Gruppe reden, die das hinter dem Gartenzaun wahrscheinlich auch weiterhin machen wird, sehe ich keinen Handlungsbedarf.

Herr Dammann-Tamke, zu der Frage, wie ich reagiert hätte, wenn ich damals in der Vorlesung gesessen hätte: Die Biene ist ein wichtiges landwirtschaftliches Nutztier. Ich glaube, das kann der Biene niemand absprechen. Die Bestäubung ist wichtig. Ich habe schon mein ganzes Leben mit Bienen zu tun und kenne deren hohen Nutzen. Ich weiß auch, was man alles wissen und tun muss.

Ich weiß auch, wie viel Geld die Menschen, die damit anfangen, hineinstecken müssen. Für eine Angel kann man wahrscheinlich auch ein paar Hundert Euro ausgeben. Aber bei der Imkerei muss man erst einmal 2 000 bis 3 000 Euro in die Hand nehmen, auch wenn man nur drei, vier Völker hat. Das überlegt sich wohl jeder. Diese Erfahrung haben wir gemacht. Wir beraten die Menschen, damit sie ihr Geld nicht zum Fenster hinauswerfen. Im Internet gibt es schneidige Gerätehändler, die Jungimkern wer weiß was verkaufen, und dann können die noch immer keine Bienen halten.

Sie müssen sich damit befassen und vielleicht auch Gesetze erlassen. Aber wenn Sie sich das aufladen und Ihnen am Ende etwas wegbricht, dann werden wir - das garantiere ich Ihnen -, weniger Imker und auch weniger Neuzulauf haben. Der Neuzulauf ebbt bereits jetzt ab. Dies hat es schon in den 1970er-Jahren einmal gegeben. Schon damals gab es eine Kurve nach oben, die dann aber ganz schnell wieder nach unten ging.

Ein Verein hat sich einmal eine Wiese gekauft. Ich bin auch Bauer. Die Mitglieder haben gesagt: Wir alle wollen mithelfen, wenn das Heu gepresst wird. - Das haben die ein Jahr gemacht und dann nicht wieder. Dann ist niemand mehr gekommen. So ähnlich ist es auch in der Imkerei.

Der Fokus wird auf die Gefahren für die Gesundheit der Bienenvölker gelegt. Aber was ist, wenn das jemand nicht so gut beherrscht? - Ein Bie-

nenvolk ist nicht mit einer Seuche gleichzusetzen. Ich finde das furchtbar.

Jemand hat neulich zu mir gesagt: Wenn da so viel nur über Krankheiten geredet wird, dann will ich mit diesen Tieren nichts zu tun haben. - Das ist auch nicht so. So, wie es ist, wird es gut gemacht.

## **Deutscher Imkerbund e. V.**

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 4*

### **Teilnahme per Videokonferenztechnik:**

- **Torsten Ellmann, Präsident**

**Torsten Ellmann:** Vielen Dank für die Einladung. - Sie haben meine schriftliche Stellungnahme vorliegen. Daher brauche ich sie wohl nicht komplett vorzulesen.

Es stellt sich die Frage, wer mit der Einführung eines Imkerscheins erreicht werden soll. Diejenigen, die ernsthaft an der Bienenhaltung interessiert sind, kümmern sich schon im Vorfeld darum: Was ist alles notwendig? Welches Equipment braucht man? Welche Trachtbedingungen sind notwendig? Wie muss man die Bienen halten? Hat man einen Imkerpaten? Wo kann man mitlaufen? Welches Zeitmanagement ist notwendig?

Wen wollen wir mit dem Imkerschein erreichen; die wenigen, die sich nicht an die Vorgaben halten, die sich einfach eine Bee Box oder Ähnliches kaufen, die auf entsprechende Angebote anspringen und sagen: „Ich muss etwas für den Umwelt- und Naturschutz tun. Aber eigentlich will ich nicht groß etwas damit zu tun haben“? - Diejenigen erreichen wir auch mit dem Imkerschein nicht.

Fakt ist, dass wir uns dann überlegen müssen: Müssen wir solche Angebote unterbinden? Müssen wir den Internethandel mit solchen Sachen unterbinden? - Das muss hinterfragt werden. Man sollte aber nicht die gute Arbeit in den Verbänden und Vereinen infrage stellen und mit einem Haltungsschein - oder wie auch immer Sie das nennen - ein Bürokratiemonster einführen. Das finden wir nicht in Ordnung.

Fachlich kann man sich sehr gut informieren. Es gibt sehr gute Internetseiten, die auch entsprechend zertifiziert sind, sage ich einmal.

Ein Abgeordneter hat vorhin nach den Beständen von Honig- und Wildbienen gefragt. Wir hatten Anfang der 1960er-Jahre in der gesamten Bundesrepublik Deutschland über zwei Millionen Bienenvölker. Auch in der ehemaligen DDR gab es damals viel mehr Bienenvölker als heute, nämlich über 500 000. Heute gibt es in den neuen Bundesländern nur noch 100 000 Bienenvölker. Der Rückgang der Bienenpopulation ist aber nicht auf schlecht ausgebildete Imker oder irgendwelche Krankheiten zurückzuführen, sondern schlicht auf geänderte Lebensbedingungen.

Auch gibt es einen Betreuungsrückgang bei den Völkern. Das heißt, ein einzelner Imker betreut heute zwischen fünf und sieben Völker - der Freizeitimker, muss ich sagen. Das ist ein Unterschied zu den Kollegen Berufsimkern. Das Ganze ist ein natürlicher Prozess, weil gesagt wird: Ich will nur eine kleine Anzahl von Bienenvölkern halten. Ich will mich darum kümmern und das neben der Arbeit machen können. - In den neuen Bundesländern wollen das viele Pendler am Wochenende machen.

Die Imkerei wird zum Teil von Generation zu Generation übergeben. Es gibt aber auch Neuimker, die sich daran erinnern, dass sie früher mit dem Großvater zum Bienenstand gegangen sind, und sich dann freiwillig ausbilden lassen. Wollen wir hier wirklich einen Zwang einführen? Wir wollen doch die freie Entfaltung des Menschen. Wollen wir hier mit Reglementierungen arbeiten? - Das sehen wir als Imkerbund nicht so.

Ich komme jetzt zu dem Begriff „Berufsimker“. Ein Imker kann sich Berufsimker nennen, wenn er eine entsprechende Zahl von Völkern betreut. Er ist nicht unbedingt daran gebunden, eine Berufs- bzw. eine Meisterausbildung zu haben. Viele Berufsimker haben dies, aber nicht alle.

Lassen Sie mich jetzt ganz kurz auf einige Punkte aus den Anträgen eingehen, die ich auch in der schriftlichen Stellungnahme genannt habe.

Es ist nicht so, dass die Imkerei nicht rechtlich geregelt ist. Dies hat Herr Frühling schon angedeutet. Die Bienenseuchen-Verordnung schreibt eindeutig vor, dass die Völker mit Beginn der Imkerei beim zuständigen Veterinäramt zu melden sind. Diejenigen, die die Imkerei ernsthaft betreiben, machen das auch. In Ballungszentren gibt es sicherlich Probleme. Aber auch dort sind die Vereine zunehmend aktiv, weil sie der Meinung sind,

bei der Prävention von Seuchen mehr tun zu müssen.

Der TÜV Süd hat eine wunderbare Auflistung, welche rechtlichen Grundlagen bei der Imkerei zu befolgen sind. Dies wird in den Imkerschulungen auch hervorragend weitergegeben.

Insofern meinen wir, dass wir da keine Neuregelung brauchen, auch keinen Imkerschein, weil sich das System der Ausbildung bewährt hat - regionalspezifisch, ortsspezifisch und, wie dies in Niedersachsen organisiert ist, an den unterschiedlichsten Standorten. Auch in anderen Bundesländern haben sich Imkerschulen usw. etabliert, um die tausendfachen Anfragen von Interessierten befriedigen zu können. Die machen das freiwillig und ohne Zwang; das ist sehr wichtig.

Ich möchte jetzt auf den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu sprechen kommen. Der Deutsche Imkerbund begrüßt sehr - das ist die Nr. 4 Ihres Antrags -, dass Sie den Schutz der Wildbienen aufgenommen haben. Das ist ein wesentlicher Punkt; denn die Wildbienenpopulationen sind bedroht. Wir müssen aber aufpassen, dass wir die Honigbiene nicht gegen die Wildbiene ausspielen. Wir brauchen ein vernünftiges Nebeneinander. Dazu müssen Lebensräume und Nahrungsquellen geschaffen werden. Dafür müssen wir uns engagieren und uns in den Städten und Gemeinden organisieren. Hier müssen wir eine Vielfalt hinbekommen.

Sie dürfen auch nicht vergessen: Ein Bienenvolk produziert 20 kg Biomasse im Jahr. Wenn wir das in bestimmten Gebieten nicht mehr hätten, wäre die Nahrungskette massiv gestört. Aufstellungsverbote in Naturschutzgebieten sollten wir verhindern. Auch dort sollte eine Imkerei ermöglicht werden.

Wir begrüßen die in der Nr. 5 zum Ausdruck gebrachte Ablehnung der Einführung eines verpflichtenden Imkerscheins.

Wir begrüßen auch die Forderung in der Nr. 6. Die Bestäubungsprämie für Bienenvölker sollte als Honorierung eingeführt werden, weil durch die Bienenhaltung ein enormer Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz geleistet wird, der von allen kostenlos in Empfang genommen wird. Die Arbeit der Imker, die sie leisten, um die Bienenvölker gesund zu halten, wird aber nicht honoriert. Durch die Bienenhaltung werden Voraussetzungen für Biodiversität geschaffen, die wir alle wollen. Wir

haben in letzter Zeit viele Gesetze bekommen, die einen Biodiversitätsschub, Insektenschutz usw. bringen sollen. In diesem Zusammenhang müssen wir die Honigbiene und die Honigbienenhalter entsprechend unterstützen. Auch wir sind von der Leistung der Honigbienen abhängig.

Die Förderung der Berufsimkerei ist schon heute möglich, wenn es entsprechende Landesprogramme gibt. Die EU sieht auch in der neuen GAP vor, dass Imkereien gefördert werden. Dabei wird nicht zwischen Freizeit- und Berufsimkern unterschieden. Wichtig ist nur, dass das Land eine entsprechende Förderung auflegt. Ich glaube, Niedersachsen hat das. Auch andere Bundesländer haben das. Aber einige Bundesländer haben gar keine Förderprogramme für die Imkerei. Dort ist dann keine investive Förderung möglich. Ich möchte auch nicht, dass große Unterschiede zwischen Freizeit- und Berufsimkern gemacht werden. Bei der Förderung sollten alle gleich sein, natürlich abgestuft nach der Größe der Imkereien.

In der Nr. 15 des Antrags der Grünen wird die wesensgemäße Bienenhaltung thematisiert und aufgezeigt, dass man sie besonders fördern sollte. Ich glaube, auch hier sollten wir vorsichtig sein, damit wir keine Kluft zwischen den einen und den anderen aufbauen. Vielmehr sollten wir uns damit beschäftigen: Was ist wesensgemäße Bienenhaltung? Wie definieren wir sie? Wie setzen wir mehr Tierwohl um? Wie können wir eine an den Bienen ausgerichtete Imkerei betreiben? - Wenn wir das in den Fokus nehmen, haben wir schon etwas gewonnen. Aber wir sollten das gemeinsam machen, nicht spalten. Wir müssen als Einheit stark sein. Dann können wir auch etwas erreichen.

Die Imkerschaft ist bemüht, mit allen Landwirten zu reden, sowohl mit den konventionell wirtschaftenden als auch mit den Ökobauern. Wir sprechen uns dafür aus: Bienenschutz muss möglich sein, auch wenn es Pflanzenschutz gibt. Auch der Produktschutz muss erreicht sein. Wir möchten den Honig vermarkten können. Die Landwirte möchten ihre Gerste und ihren Weizen verkaufen können. Dies geht im Dialog sehr gut. Es ist wichtig, diesen Dialog zu fördern.

Wir benötigen eine strukturreiche Kulturlandschaft. Dann gibt es Lebensräume für Wildbienen, und dann können wir für sie auch Nahrungshabitate schaffen. Dann gäbe es keine Konflikte. Dies ist auch Teil der Schulungsunterlagen bzw. unserer Schulungsprogramme.



Die Landesverbände haben gerade erst vor einigen Tagen in Oberwinter beschlossen, sich den Fragen zu widmen: Wie kann der Standard für die Grundausbildung der Imkerei gesetzt werden? Welche Grundlagen müssen alle Anfängerschulungen enthalten, damit man die Sachen auch untereinander anerkennen kann? - Für uns als Dachverband ist ein sehr starkes Signal, dass die Landesverbände sagen: Wir bilden nach dem gleichen Standard aus, beachten dabei aber noch die regionalen Besonderheiten.

Den Rest können Sie meiner schriftlichen Stellungnahme entnehmen.

Abg. **Helmut Dammann-Tamke** (CDU): Vielen Dank, Herr Ellmann. - Sie schreiben auf der Seite 3 Ihrer Stellungnahme ganz oben:

„Wir fordern aus den dargelegten Gründen die Beibehaltung der imkerlichen Ausbildung durch unsere föderalen Verbandsstrukturen...“

Welchem Antrag haben Sie entnommen, dass das infrage gestellt werden soll?

**Torsten Ellmann:** Sie wollen einen bundeseinheitlichen Imkerschein einführen. Wenn Sie das einheitlich machen wollen, dann muss dies auf einer bestimmten Grundlage passieren. Es wird ja nicht irgendein Amt irgendeinen Schein unterschreiben, nur weil es ein bundeseinheitliches Ausbildungskonzept gibt. Vielmehr muss das Ganze in den einzelnen Ländern anhand der dortigen Strukturen organisiert werden. Deshalb fordern wir die Beibehaltung der föderalen Ausbildung. Das ist jetzt so organisiert. Wir wollen das auch so beibehalten. Jeder Landesverband weiß am besten, was er machen muss. Das kann der Bundesverband nicht oben drüber packen.

Abg. **Helmut Dammann-Tamke** (CDU): Den Aspekt der föderalen Strukturen haben Sie auch in Ihren mündlichen Ausführungen angesprochen. Sie haben gesagt, Sie versuchen, über die Landesverbände zu einheitlichen Mindeststandards zu kommen. Das ist für uns als Landesparlamentarier, die Föderalismus jeden Tag leben und leben müssen, absolut nachvollziehbar.

Ich habe Ihrer Antwort entnommen, dass Sie - genauso wie wir - nicht der Auffassung sind, dass wir die Ausbildung der Imker durch die Verbände als solche infrage stellen.

**Torsten Ellmann:** Das habe ich nicht gesagt. Die Ausbildung der Imker durch die Verbände und

Vereine muss bleiben. Ich weiß nicht, warum an einem System gerüttelt werden soll, das sich über Jahre hinweg bewährt hat und tausendfach genutzt wird.

Man möchte eine kleine Gruppe von Leuten erreichen, die interessiert sind. Das ist wie mit der Einführung der Pflicht zum Ausdruck eines Kassenbons. Man muss für jeden Prozess einen Kassenbon ausdrucken, egal, was draufsteht. Damit wollte man eine kleine Gruppe von Händlern erreichen, und alle müssen jetzt einen Kassenbon ausdrucken. Warum sollen wir so etwas einführen? - Ich sehe den Sinn nicht.

Wir sind uns darüber einig, dass Imker eine gewisse Fachkenntnis haben müssen. Wenn Sie anfangen, Hühner zu halten, dann kümmern Sie sich doch erst einmal darum: Was braucht ein Huhn? Welches Futter wird benötigt? Brauchen Küken Starterfutter? - Das sind doch Grundvoraussetzungen. In der Bienenhaltung ist das genauso.

Ich möchte das unterstreichen, was Herr Frühling gesagt hat: Nicht jeder nicht Organisierte ist ein schlechter Imker. Er hat sich nur nicht entschieden, in einen Verein einzutreten. Trotzdem hat er sich eventuell Grundkenntnisse angeeignet. Da müssen wir sehr aufpassen.

Abg. **Philipp Raulfs** (SPD): Vielen Dank für das Beispiel des Kassenbons. Das ist genau die gleiche Debatte, die wir gerade beim Imkerschein und dem Sachkundenachweis führen. Es gab ein Riesenbohei um den Kassenbon. Nach ungefähr zwei Tagen hatte sich das Ganze so eingependelt, dass zumindest ich es nicht mehr so wahrnehme, dass es damit riesige Probleme gibt. Ich glaube, auch in Bezug auf die Imker wäre das der Fall.

**Torsten Ellmann:** Da muss ich Ihnen gleich widersprechen. Für die Händler ist das ein riesiges Problem. Sie müssen nämlich viel mehr Kassenbonpapier kaufen. Sie werfen jetzt viel mehr Papier weg, weil viele Käufer den Kassenbon nicht wollen.

Abg. **Philipp Raulfs** (SPD): Ich will jetzt keine Debatte über die Kassenbons führen. Bei den Händlern, bei denen ich einkaufe, gibt es auch digitale Möglichkeiten.

Sie haben zum Schluss berichtet, dass die Landesverbände gemeinsam Standards festgelegt haben, wie die Ausbildung durchgeführt werden

könnte. Ich glaube, dass wir da gar nicht so weit auseinanderliegen; denn genau das würden wir mit dem Sachkundenachweis auf den Weg bringen, damit alle gleich ausgebildet und alle erreicht werden. Deshalb die Frage, wo Sie das große Problem sehen, wenn wir auf Landesebene einen Sachkundenachweis einführen, den Sie offensichtlich auch in Ihrem Bundesverband auf den Weg gebracht haben, um gleiche Standards zu schaffen. Ich meine, dass wir da gar nicht so weit auseinanderliegen, und verstehe Ihre Haltung an der Stelle überhaupt nicht.

**Torsten Ellmann:** Dann erklären Sie mir bitte, wozu man den Sachkundenachweis in Papierform als entsprechende Vorgabe braucht. Es gibt schon jetzt entsprechende Ausbildungsmöglichkeiten. Was bezwecken Sie damit? Wen wollen Sie damit erreichen? - Diese Fragen haben Sie mir noch nicht beantwortet. Sie wollen doch nicht diejenigen erreichen, die sich sowieso dafür interessieren, sich bereits damit beschäftigen und schon all die Jahre eine vernünftige Ausbildung gemacht haben, auch Wiederholungsausbildungen, wie Herr Frühling es gesagt hat.

Es geht nicht darum, jetzt etwas neu zu erfinden. Sie wollen irgendein Dokument, das ja eine Bedeutung haben muss. Diese Bedeutung haben Sie mir noch nicht erklärt.

Abg. **Heiner Schönecke** (CDU): Herr Ellmann, vor dem Hintergrund der Änderungen in der Tierhaltung bzw. der Änderungen, wie man zu Tierhaltung kommt, werden Sie doch den Parlamenten mit Sicherheit zugestehen, darüber nachzudenken, gemeinsame Wege zu finden, wie Sie sie mit Ihren Imkern schon über Jahrzehnte hinweg gehen und wie sie die Imkerei im Land betreiben. Wenn man erkennt, dass es zusätzliche Herausforderungen gibt - egal, wie man das am Ende nennt und auch abfordert -, dann macht man doch nichts anderes, als von den Mitgliedern, wie Sie dies bereits seit Jahren freiwillig tun, einen Sachkundenachweis abzufordern, damit sichergestellt wird, dass sie ihre Bienen richtig halten. Warum soll man den Menschen das nicht schon abverlangen, bevor sie damit anfangen?

**Torsten Ellmann:** Muss ich mir, wenn ich heute zwei Schweine und vier Kaninchen in einem Stall halten will, vorher einen Schein holen? - Man beschäftigt sich doch schon im Vorfeld damit. Es gibt eine Freiwilligkeit. Ich weiß nicht, warum Sie das unbedingt verpflichtend machen wollen. Wer soll das kontrollieren? Wie wollen Sie das ma-

chen? Wollen Sie jedem, der ein Bienenvolk kaufen will, vorher sagen, er müsse erst einmal den Sachkundenachweis erbringen, damit er dann im Internet ein Bienenvolk kaufen kann?

Mir ist die Folge von dem, was Sie da vorhaben, noch nicht ganz klar. Sie müssen mir einmal sagen, warum Sie das machen wollen. Das wollen Sie doch nicht deswegen machen, weil Sie mehr Bildung bei den Imkern bekommen wollen. Das machen wir als Verbände schon lange. Sie wollen etwas ganz anderes erreichen, haben aber noch nicht klar gesagt, was.

### **Deutscher Berufs und Erwerbs Imker Bund e. V.**

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 7*

#### **Anwesend:**

- Vizepräsident **Klaus Ahrens**, Imkermeister

**Klaus Ahrens:** Vielen Dank, dass ich zu Ihnen sprechen darf. - Ich bin Imkermeister, 53 Jahre alt und führe unsere Imkerei in dritter Generation. Unsere Berufsimkerei gibt es seit 1910. Sie ist in der Südheide gelegen. Wir sind ein anerkannter Ausbildungsbetrieb. Zusammen mit meinem Sohn, der seine Ausbildung in unserem Betrieb absolviert hat, bewirtschafte ich ungefähr 150 Wirtschaftsvölker. Unser Fokus liegt auf der Heidetraucht. Die Vermarktung erfolgt überwiegend an den Endkunden.

Traditionell, wie schon mein Großvater und auch viele andere Berufsimker aus der Heide, nutzen wir die frühen und Sommertrauchten in der Altmark in Sachsen-Anhalt, weil die Entwicklung der Völker in der Heideregion für einen Berufsimker nicht ausreicht.

Seit dem Jahr 2011 bin ich für den Deutschen Berufs und Erwerbs Imker Bund als Landesgeschäftsführer für Niedersachsen tätig.

Bei den letzten Terminen, an denen ich mich zur Landespolitik äußern durfte, habe ich viel gemerkt. Das möchte ich dieses Mal ein bisschen anders machen.

Ein Dankeschön für die Förderung der Anlage von einjährigen Blühstreifen auf Ackerland. Das ist ein hilfreiches Instrument, um Insekten ein Trachtangebot zu geben. Einzig der Einsaatter-

min bis 15. April stört mich ein wenig, ebenso wie viele Landwirte, mit denen ich darüber gesprochen habe. Einerseits können durch späte Fröste manche Pflanzen geschädigt werden. Andererseits blühen die Flächen dann zu einem Zeitraum, zu dem der Tisch für die Insekten oftmals noch gedeckt ist. Die schwierige Zeit für die Insekten kommt meist ab Mitte Juli, wenn die Linde verblüht ist.

Besonders freue ich mich über die Förderung des Anbaus mehrjähriger Wildpflanzenkulturen für die Biomasseproduktion, die kürzlich beschlossen worden ist. Vor fünf bis sechs Jahren durfte ich einmal eine Fläche bei Bielefeld, die mit der Saatmischung BG 70 angelegt wurde, besichtigen. Ich war schier begeistert von dem Artenreichtum an Insekten, aber auch an Wirbeltieren, die ich dort sehen konnte. Seitdem mache ich dafür Werbung, auch bei den Ministerien. Ich selbst bin Nutzer von Bienenstrom. Der Berufs- und Erwerbs Imker Bund ist auch an einem Projekt im Kreis Rhön-Grabfeld beteiligt, welches schon seit Jahren läuft. Gerne kann ich Ihnen Unterlagen dazu übermitteln.

Ich finde, dass man mit Biogasstrom aus Blühpflanzen klimaschonend Strom produzieren und zeitgleich etwas für die Artenvielfalt bewirken kann. Ich würde mich freuen, wenn diese Förderung angenommen und ausgeweitet würde, und das nicht nur in Niedersachsen, sondern auch auf Bundesebene.

Ich denke, dass sich Niedersachsen mit dem „Niedersächsischen Weg“, bei dem viel aus dem Volksbegehren Artenvielfalt übernommen wurde, auf dem richtigen Weg befindet. Gut, dass für die Umsetzung die Landwirte mit finanziellen Mitteln ausgestattet werden. Ich hoffe, dass das auch wie geplant läuft, nicht dass der Insektenschutz der Bundesregierung jetzt vieles aufweicht oder infrage stellt.

Gegen den Imkerschein haben wir nichts einzuwenden. Es ist gut, wenn Menschen, die sich mit Tieren beschäftigen wollen, auch eine gewisse Grundkenntnis nachweisen müssen. Allerdings ist mit einem Imkerschein die Imkerwelt noch nicht in Ordnung.

In dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD hört es sich ein bisschen so an, als wären die erhöhten Winterverluste und Probleme bei der Bienenbewirtschaftung, die wir seit dem Jahrtau-

sendwechsel verzeichnen, mit ein paar Regeln und einem Imkerschein Vergangenheit.

Es ist aber nicht der unkundige Kollege, der in der Nachbarschaft herummurkst, sondern ein ganzer Strauß an Problemen, der im Moment die Imkerei sehr schwierig macht, beispielsweise ein durch die Klimaveränderung immer zeitigeres Frühjahr mit zum Teil Trachtüberschneidungen und Zeiten, in denen die Bienen entweder nur einseitig oder gar keinen Pollen eintragen. Der Pollen ist aber in der Masse und in der Qualität für die gesunde Ernährung der Bienenbrut sehr wichtig, um ein intaktes Bienenvolk mit einem guten Immunsystem zu haben.

Pflanzenschutzmittel und insbesondere die Neonicotinoide sind nun einmal dazu da, Insekten zu töten oder zu vertreiben. Wenn wir aber die Artenvielfalt und Insekten schützen wollen, dann ist es zwingend erforderlich, sie auch vor Pflanzenschutzmitteln zu schützen.

Ein weiteres Problemfeld für die Berufs- und Erwerbsimkerei ist die Diskussion um die Nahrungskonkurrenz von Wild- und Honigbienen. An ersten Stellen in Deutschland wird Imkerinnen und Imkern schon die Einwanderung in Naturschutzgebiete aufgrund einer Nahrungskonkurrenz verwehrt. Die Datenlage in diesen Fällen ist oft dünn bis nicht vorhanden. Oftmals wird auf Studien beispielsweise aus Kalifornien verwiesen. Aber diese kann man nicht auf Deutschland übertragen.

Meiner Meinung nach leben Honig- und Wildbienen in einer Symbiose. Wenn man den Imkerinnen und Imkern das Aufwandern ohne einen Nachweis für eine Schädigung für Wildbienen verbietet, kann man damit das genaue Gegenteil bewirken.

Ich habe gelesen, dass ein Bienenvolk pro Jahr ca. 1,5 t zusätzliches Grün - in Form von mehr und größeren Pflanzen - produziert. Fakt ist, dass eine gute Bienenkönigin am Tag bis zu 2 000 Eier legt. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass pro Tag auch 2 000 Bienen sterben, die dann als Vogelfutter und Nahrung für andere Insekten dienen. Sind die Honigbienen nicht mehr in einer Region, wovon ernähren sich dann die Vögel und Insekten dann, vielleicht von Wildbienen?

Imkerinnen und Imker sind naturbegeisterte und verantwortungsvolle Menschen. Für sie macht es keinen Sinn, über die Belastbarkeit eines Standes

hinaus Bienen zu halten. Ein Verbot der Aufwanderung, z. B. in die Heideflächen, würde enorme finanzielle Einbußen für die Imkerei bedeuten. Für meinen Betrieb, der mitten in der Heide liegt, würde dies das finanzielle Aus bedeuten.

Ich bitte darum, dieses Thema sehr weitsichtig zu betrachten und zuallererst die Ursachen eines Rückgangs der Wildbienen zu erforschen und nicht bei denjenigen anzufangen, die selbst unter der Umweltbelastung zu leiden haben.

Ich komme jetzt zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Im Juli 2020 beschloss das Plenum des Landtages, die Landesregierung zu bitten, sich auf EU-Ebene dafür einzusetzen, wettbewerbsverzerrenden Notfallzulassungen für Neonicotinoide auf EU-Ebene zu unterbinden. Ende 2020 beantragte Niedersachsen diese dann aber selbst. Dazu sage ich jetzt lieber nichts. Das spricht für sich.

Eine Pflanzenschutzmittelabgabe würde sicherlich den Einsatz vermindern und ein Finanzpolster zum Ausgleich für Schäden durch den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln bilden.

Die Imkerei strukturell zu stärken, halte ich für eine sehr gute Idee. Genau wie in der Landwirtschaft kämpfen die Imkerinnen und Imker mit immer mehr Auflagen und immer günstigeren Produkten aus dem Ausland. Ich denke, eine bessere Auszeichnung der Herkunft des Honigs würde schon viel an der Vermarktungssituation ändern.

Zudem ächzen die Berufs- und Erwerbsimkerinnen und -imker unter den Steuerregularien, für die sehr viel Zeit benötigt wird. Eine Vereinfachung würde viel Zeit ersparen.

Im Bereich der Bienengesundheit gibt es mit der Oxalsäureverdampfung zur Bekämpfung der Varroamilbe eine bienenschonende Bekämpfungsmethode, die aber in Deutschland bislang an der Zulassung gescheitert ist. In anderen EU-Ländern gibt es diese schon.

Hinsichtlich des Umgangs mit der Amerikanischen Faulbrut, einer ansteckenden Bruterkrankung, bei der je nach Gusto des Amtsveterinärs gehandelt wird, wären eine Vereinfachung der Auflagen und eine Vereinheitlichung des Umgangs bei einem Ausbruch in Deutschland hilfreich.

Eine bessere Ausbildung der Landwirte im Hinblick auf insektenschonende Betriebsweisen begrüßen wir sehr.

Schottergärten sind in Niedersachsen verboten. Es sollten Anreize für Grundstücksbesitzer geschaffen werden, artenattraktive Grundstücke zu schaffen. Auch der englische Rasen bietet nicht mehr als eine Schotterfläche.

Mittel für eine unabhängige Bienenforschung in Bezug auf Pflanzenschutzmittel sind sicherlich wünschenswert und gut angelegt.

Die Honigbiene hat es durch ihre Bestäubungsleistung und ihre wichtige Rolle in unserem Ökosystem verdient, einen besonderen Schutzstatus zu erhalten.

Abg. **Helmut Dammann-Tamke** (CDU): Vielen Dank, Herr Ahrens, für Ihre Ausführungen. - Eine kleine Bemerkung von meiner Seite vorweg: Ihr Lob für das Projekt „Bioenergie aus Wildpflanzen“ hat mich sehr gefreut, weil ich im Ehrenamt sehr dafür gekämpft habe. Es sieht so aus, als wenn Niedersachsen dieses Projekt, das wir erst einmal für drei Jahre finanziert haben, im Zuge der Fortschreibung der GAP fortführen kann. Ich finde es gut, dass das auch anerkannt wird.

Sie kommen aus der Südheide. Ich weiß aus eigener Anschauung, dass sich auf dem Truppenübungsplatz Bergen das Jakobskreuzkraut stark verbreitet. Das ist nach meinem Wissen auch für die Imker ein Problem. Wie begegnet man seitens der Imker diesem Problem? Sehen Sie die Gefahr, dass durch Imker, die keine Fortbildungsangebote wahrnehmen und die eventuell Honig mit Rückständen aus dem Jakobskreuzkraut auf den Markt bringen, ein Imageschaden für die Imkerei als Ganzes entstehen könnte?

**Klaus Ahrens:** Das Jakobskreuzkraut ist durchaus ein Problem, aber ich denke, weniger in Niedersachsen, sondern hauptsächlich in Schleswig-Holstein. Dort wird meines Wissens der Honig ab einem bestimmten Datum entnommen. Alles, was darauf folgt, verbleibt im Bienenvolk, um die Stoffe nicht an die Verbraucherinnen und Verbraucher zu bringen.

Wir müssen sicherlich irgendwie mit dem Jakobskreuzkraut umgehen, damit wir es von der Fläche wieder weg bekommen. Ich selbst habe eine Blühfläche auf dem Hof stehen und bin fleißig am Rupfen, damit ich es herausbekomme und es sich nicht vermehrt.

## Freie Universität Berlin, Institut für Veterinär-Biochemie

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 6*

### **Teilnahme per Videokonferenztechnik:**

- **Dr. Benedikt Polaczek**, Imkermeister

**Dr. Benedikt Polaczek:** Danke für die Einladung. - Ich hoffe, dass Sie meine schriftliche Stellungnahme gelesen haben. Sie haben heute schon ganz viele Informationen bekommen. Ich möchte noch ein paar Ergänzungen machen.

Ich arbeite seit über 55 Jahren mit Bienen. Früher war es nicht so schwierig, im Herbst noch gesunde und starke Völker zu haben. Das muss ich klar sagen. In Berlin sehen wir, dass es keine großen Winterverluste gibt, nur Spätherbstverluste. Wir müssen sehr oft schon im Oktober Völker vereinigen, weil sie keine Chance haben zu überwintern. Da haben wir dann eine sehr hohe Bienendichte.

Ich habe in meinen ersten 30 Jahren als Imker nie Völker verloren. Das, was immer gesagt wird, nämlich dass wir 10 % der Völker im Winter verlieren dürfen, finde ich viel zu viel.

Das erste Bienensterben in Deutschland haben wir 2002/2003 gehabt. Seinerzeit habe ich die damalige Landwirtschaftsministerin getroffen, und wir haben uns unterhalten. Dabei kam heraus, dass die Imker nicht mehr imkern könnten. Das war das Fazit. Das bedeutete, dass von dieser Seite keine Hilfe kam. Ein paar Jahre später kam das Bienensterben in Amerika. Erst dann haben die Politiker das Problem verstanden.

Wir haben von 1993 bis 2008 ungefähr 50 % der Völker von organisierten Imkern und über 25 % der Imker verloren. Wir haben uns große Mühe gegeben, diese Zahlen wieder aufzubauen. Bei den Imkern haben wir das erreicht, bei den Völkern nicht. Bei den organisierten Imkern fehlen im Vergleich zu früher ungefähr 200 000 Völker. Multiplizieren Sie das mit 20 kg, dann sehen Sie, wie viel Nahrung fehlt.

Was haben wir in Berlin gemacht? - Wir haben gesagt, dass wir schulen müssen. Unser Imkerverein Zehlendorf, dessen Vorsitzender ich damals geworden bin, hat gesagt: Wir bilden neue Imker aus. - Wir haben das super organisiert. Die Neulinge bekommen schon seit Jahren Kurse von der FU. Das alles habe ich neu organisiert. Ich mache immer das, was gerade bei den Völkern

zu machen ist. Das bedeutet, ich starte ganz früh und mache das dann bis August. Ich erzähle immer das, was gerade zu erzählen ist. Das ist der Grundstein für die praktische Weiterbildung in den Vereinen und funktioniert super.

Wir haben die Mitgliederzahl im Verein mittlerweile verdreifacht. Im Verband hatten wir früher 485 Mitglieder, jetzt sind es über 1 300.

Ich habe schon vor Jahren gesagt, dass auch wir Imker einen Nachweis brauchen, ähnlich wie einen Angelschein. Ich habe das damals der dpa gegenüber gesagt. Daraufhin habe ich viele negative Reaktionen bekommen, aber auch viele positive.

Probleme mit Leuten ohne Vorkenntnisse, die helfen wollen, hat man immer dort, wo es viele Menschen gibt, sprich: in den Städten.

Warum haben wir in Berlin bei organisierten Imkern zehnmal so viele Bienenvölker wie beispielsweise in Brandenburg? - Die drei neuen Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg haben ein Volk pro Quadratkilometer bei organisierten Imkern. Warum? - Weil Monokulturen nicht ernähren können. Darüber muss man sich klar sein.

Jetzt soll ein Imkerschein gemacht werden. Auch ich bin dafür, dass die Leute Vorkenntnisse haben. Die Leute müssen die Bienen schätzen und sie als Lebewesen sehen, nicht nur als Gegenstand. Das ist eine wichtige Sache.

Wir müssen auch überlegen, ob Verbote notwendig sind, beispielsweise das Verbot von Paketbienen.

Die Frage ist auch, ob Blühstreifen eine große Hilfe für unsere Bienen sind. Ich werde mit Sicherheit gleich von Ihnen hören, dass das ein Fortschritt ist. Das ist in der Tat ein Fortschritt. Aber wir müssen dabei eines berücksichtigen: Wenn Imker über Bienen sprechen, denken sie nicht immer an Honigbienen. Imker denken immer weiter, beispielsweise daran, dass Blühstreifen Nahrung auch für andere Insekten sind. Blühstreifen locken auch Solitärbienen, die die Streifen dann als ihr Zuhause akzeptieren. Sie bauen Nester. Aber ein paar Jahre später verschwinden die Blühstreifen unter dem Pflug wieder. Das ist keine Lösung. Insofern brauchen wir dauerhafte Lösungen für die Zukunft, so wie das auch früher war. Zwischen den Feldern gab es dauerhaft Blühstreifen. Das sollten wir uns als Ziel vornehmen.

Die Neuimker, die vor allem das Internet nutzen, sollten einen Imkerschein machen müssen. Warum? - Ich kenne viele Studenten, die sich im Internet gerne Informationen holen. Aber dort steht sehr oft Quatsch. Viele Neulinge in Berlin haben mit einer Bienenkiste angefangen und sind dann überfordert, weil in dem Kasten plötzlich so viele Bienen fliegen. Sie haben dann Angst und brauchen Hilfe von erfahrenen Imkern. Ich sage dann immer: Liebe Leute, macht einen Kurs! Dann seht ihr, ob die Imkerei wirklich etwas für euch ist oder sogar eine zweite Liebe sein kann. Die Bienen sind in meinem Fall zumindest eine große Konkurrenz für meine Familie.

Ich werde oft gefragt, wie viel Zeit jemand für ein Bienenvolk investieren muss. Das kann ich nicht pauschal sagen. Ich sage dann immer nur: Je länger man mit den Bienen arbeitet, desto mehr Zeit braucht man für sie. Sie sind so interessant und toll, dass man immer noch mehr erforschen möchte. Dabei kommt immer wieder etwas Neues heraus.

Vor ein paar Jahren wurde in Berlin eine Inventur gemacht, was Bienen betrifft. Dort, wo die höchste Honigbienendichte ist - das ist beim Botanischen Garten, wo auch unser Bieneninstitut ist -, gab es die meisten Solitärbienearten.

Die Themen wiederholen sich alle paar Jahre. Das Thema „Imkerschein“ höre ich jetzt schon zum dritten Mal. Auch das Thema der Bekämpfung der Varroamilbe mit Wärme höre ich schon zum dritten Mal.

Egal, um welche Sache es geht: Man sollte sich immer Fachleute als Hilfe holen - aber Fachleute nicht von der Umweltseite.

Meine Damen und Herren, die echten Imker haben zu wenig Zeit, um große Beiträge für das Internet zu schreiben. Das ist unser Fehler und unser Problem. Wir lieben die Bienen und brauchen Zeit für sie. Aber wir vernachlässigen Beiträge für das Internet. Das ist die Stärke anderer. Sie sehen, wie Bienen wild bauen. Dann schreiben sie darüber, und es wird ein großes Trara darum gemacht. Ein, zwei Jahre später, wenn sie ihr Volk verlieren, schreiben sie nichts im Internet darüber. Aber der Beitrag vorher steht im Netz.

Wenn ich Kurse mache, sage ich auch, was die Imkerei kostet. Das ist ein sehr teures Hobby. Aber wer einmal Imker geworden ist, bleibt Imker.

Einmal Imker, immer Imker. So muss das sein. So war das auch schon früher.

Als ich vor über 30 Jahren mit den Kursen angefangen habe, hatten wir in Berlin bei den Anfängerkursen durchschnittlich 20 bis 30 Leute pro Termin gehabt. Vor zwei Jahren hatten wir 173 Personen. Wir machen die Kurse jetzt digital. Dafür haben sich europaweit über 400 Personen angemeldet. Wir brauchen neue Imker, weil die Imkerschaft immer älter wird, und wir brauchen gute Imker. Wir Imker haben es mit Lebewesen zu tun.

Unsere praktischen Kurse sehen so aus, dass die Leute zusätzlich zu den Terminen an der Uni in kleineren Gruppen zusammenkommen. Sie machen dort einen praktischen Lehrgang. Sie lernen drei bis vier Stunden lang, einmal pro Woche. Sie treffen sich 20- bis 23-mal in der Saison. Ich bin sicher, dass die Leute damit etwas anfangen können. Imkerkurse bieten im Übrigen auch andere Leute an.

Ich kenne ganz viele Berufsimker. Ich freue mich immer, wenn ich höre, dass die Berufsimker in manchen Bereichen von der Honigproduktion weggegangen sind. Sie produzieren Ableger, die sie im Frühling verkaufen. Sie verkaufen im Herbst und im Winter viel weniger Völker, weil dann Krankheiten an die Völker verteilt werden. Ich freue mich, dass diese Leute das machen; denn mit jedem verkauften Volk von ihnen ist kein Platz mehr für ein Paketvolk aus dem Ausland.

Denke Sie an Fälle, in denen irgendwo Kursangebote zu finden sind, bei denen von wesensgemäßer Bienenhaltung die Rede ist. Die klassischen Imker zahlen jedes Jahr pro Volk viel mehr, als die, die so etwas schreiben.

Wir sollten in Zukunft auch über Pflanzenschutzmittel sprechen. Viele Unternehmen, die solche Stoffe produzieren, zeigen uns sinkende Zahlen. Wir sollten uns davon aber nicht täuschen lassen; denn wir müssen dabei eines berücksichtigen: Die Stoffe von heute sind 6 000- bis 8 000-mal stärker als die Stoffe von früher.

Unser Ziel ist, an unsere Nachkommen nicht nur grüne Landschaft weiterzugeben. Wir brauchen eine bunte Landschaft. Wenn wir eine bunte Landschaft haben, werden wir keine Probleme haben. Deswegen sage ich allen Leuten: Wenn ihr Bienen helfen wollt, kommt bitte nicht auf die Idee, zwei Völker in euren 300 m<sup>2</sup> großen Garten

zu setzen. Das ist viel zu wenig. Die Bienen sammeln lieber bei Nachbarn als im eigenen Garten.

Wenn wir Bienen helfen wollen, sollten wir heimischen Honig vom Imker um die Ecke essen und brauchen wir eine Vielfalt an Pflanzen, an denen sich die Insekten bedienen können.

Ich wünsche allen Leuten, die für die Imkerschaft etwas machen können, dass sie Erfolg haben.

Vors. **Abg. Anette Meyer zu Strohen** (CDU): Ich bedanke mich ganz herzlich bei Ihnen Herr Dr. Polaczek. Schaffen Sie sich wegen Ihrer Frau nicht mehr Völker an.

**Dr. Benedikt Polaczek:** Die Bienen waren in unserer Familie immer heilig. Mein Vater hat vor dem Krieg in Schlesien gehört, dass er ein neues Herz braucht. Der Arzt sagte damals: „Sie brauchen eigentlich ein neues Herz. Aber das geht nicht.“ Dann hat der Arzt noch gesagt, nur Bienenprodukte könnten das Leben meines Vaters etwas verlängern. Mein Vater ist dann über 83 Jahre alt geworden. Er hat immer wieder betont: Dank der Bienen lebe ich noch. - Ich selbst werde bei der Rentner und freue mich, dass meine Enkel bei der Bienenhaltung mitmachen möchten. Ich hoffe, dass wir auch in Zukunft eigenen Honig essen werden.

Abg. **Heiner Schönecke** (CDU): Meinen Sie mit dem Verbot von Paketbienen die Bienen, die über das Internet verschickt werden?

**Dr. Benedikt Polaczek:** Ja. Ich weiß nicht, wie das jetzt wegen Corona gewesen ist. Bienen kommen oft auch aus Italien, aus Regionen, in denen es den Kleinen Beutenkäfer nicht gibt. Bestimmte Händler haben das angeboten. Da waren Bienenlose mit einer Königin, und die Leute haben das gekauft. Auch Berufsimker, die größere Völkerverluste hatten, haben das - heimlich - gemacht. Damit sollte man aber sehr vorsichtig sein. Den Beutenkäfer gibt es auch in Italien. Das ist schließlich nur einen Katzensprung entfernt. Dann bekommen wir wieder neue Krankheiten.

## **Landesverband der Imker Weser-Ems e. V.**

*Schriftliche Stellungnahme: Vorlage 3*

- **Christian Jockheck**, 1. Vorsitzender

**Christian Jockheck:** Vielen Dank, dass auch ich hier sprechen darf. Ich bin wahrscheinlich am Neuesten dabei. Ich bin erst zum 1. Juni dieses Jahres in mein Amt gewählt worden. Ich bin Vorsitzender des Landesverbands der Imker Weser-Ems. Da ich bis jetzt noch bei keiner Anhörung dabei war, lese ich kurz etwas vor. Vielleicht haben Sie dann noch eine Frage an mich, auch wenn schon viel gesagt worden ist.

Der Landesverband der Imker Weser-Ems ist die Vertretung von 4 891 Imkern mit 30 122 Bienenvölkern. Die Imkerei liegt dabei im besten Sinne des Wortes als praktizierter Naturschutz im Trend. Jährlich begeistern sich immer mehr Menschen für die Bienenhaltung.

Im Verbandsgebiet bestehen derzeit 29 Standorte, an denen eine imkerliche Grundschulung nach bundesweit einheitlichen Richtlinien erfolgt. Das ist nicht überall gleich geregelt, aber wir haben einheitliche Richtlinien. Die Teilnehmer erhalten nach erfolgreicher Absolvierung der Kurse eine Teilnehmerurkunde sowie ein Zertifikat für die Honigschulung. Die neuen Imker sind im Anschluss beim Landesverband der Imker Weser-Ems gemeldet.

Ferner führen wir Schulungen für Fortgeschrittene zu verschiedenen Themenbereichen durch, wie etwa eine vertiefende Honigschulung, Kurse zur Bienengesundheit und Bienenweide. Für Neuumker, die mindestens drei Jahre Bienenhaltung nachweisen können, wird einmal im Jahr ein auffrischerender und vertiefender Workshop angeboten.

Weiterhin werden die Ausbilder mit zusätzlichen Angeboten gefördert, um so die Qualität des Unterrichts ständig zu verbessern. Im Rahmen eines modular aufgebauten Programms wird die Schulungsqualität kontinuierlich verbessert und angeglichen.

Die Diskussion um einen verpflichtenden Imkerschein wird im Landesverband Weser-Ems kontrovers geführt. Während sich die Bienenhaltung im ländlichen Raum übersichtlich gestaltet, ist dies in Ballungszentren naturgemäß schwieriger zu überblicken. Dies erleichtert zwar möglicherweise den Ausbruch von Bienenkrankheiten. Al-

lerdings besteht für alle Bienenvölker eine Meldepflicht gegenüber den Veterinärämtern. Diese gelebte Praxis funktioniert seit langer Zeit zuverlässig. Warum sollte man sie für den Bereich der Ausbildung verändern?

Unstrittig ist, dass für die Bienenhaltung umfangreiche Fähigkeiten und Fertigkeiten erforderlich sind, die am besten im direkten Praxisaustausch von erfahrenen Imkern an die Jungimker - Bienenpaten - weitergegeben werden.

Zudem sind die rechtlichen Anforderungen an die Imkerei im BGB ausführlich geregelt. Jeder kann sich heute umfassend über die Rechte und Pflichten informieren, u. a. auf den Webseiten des Deutschen Imkerbundes - „Sie wollen imkern - Bienenhalten verpflichtet“ vom April 2020. Dieses Wissen wird heute in den Schulungen des Landesverbandes von erfahrenen und kundigen Imkern für neue Bienenhalter eingeordnet und an sie vermittelt.

Abgesehen von Reglementierung und Bürokratie, die mit der Etablierung und Koordinierung aller Aspekte eines „Imkerführerscheins“ einhergehen würden, stellt sich die Frage: Geht es hier tatsächlich um Bienenschutz? - Jeder Imker ist sich der ethischen Verantwortung gegenüber seinen Tieren bewusst. Sein Ziel ist doch immer, seine Völker erfolgreich zu führen.

Bei der Diskussion über die Vor- und Nachteile eines Imkerscheins steht der Landesverband der Imker Weser-Ems vor der Frage: Bedeutet die Einführung eines Imkerscheins nicht einen deutlichen Dämpfer für die verantwortungsbewusste Bienenhaltung und die Begeisterung für aktiven Naturschutz, oder wird die ehrenamtliche Arbeit der Ausbilder mehr geschätzt und gewürdigt?

Als etablierte Imker gehen wir auch auf diejenigen zu, die eine andere Art der Bienenhaltung befürworten, z. B. andere Beuten bzw. Betriebsweisen, oder die sich der Bioimkerei widmen wollen. Nur so schaffen wir es, die Anzahl derjenigen zu reduzieren, die ohne Sachkenntnis Bienen halten. Sie werden sonst ohne eine gute Ausbildung und ganz sicher auch ohne Imkerschein ihre eigenen Wege in den Foren des Internets finden.

Unser Wunsch als Vertreter der Imker Weser-Ems ist, gemeinsam und parteiübergreifend langfristige Ziele für die Sicherung der modernen Imkerei zu definieren, statt zusätzliche Bürokratie für mutmaßliche Unzulänglichkeiten in der imkerli-

chen Praxis festzulegen. Machen wir also zunächst eine Aufnahme der Istsituation, und sprechen wir dann über Möglichkeiten, die Imkerei als aktiven Naturschutz zu unterstützen!

Ich glaube, dass es wichtig ist, junge Menschen bzw. überhaupt Menschen an die Imkerei heranzuführen und sie dafür zu begeistern. Wir brauchen Begeisterung und aktiven Naturschutz, aber nicht unbedingt Reglementierungen.

In den 29 Imkergrundschulungseinrichtungen, die wir allein in unserem Verbandsgebiet haben, sind unglaublich aktive ehrenamtliche Ausbilder tätig. Letzte Woche habe ich vier Grundschulklassen eine Stunde lang „unterrichten“ dürfen. Ich konnte den Schülerinnen und Schülern die Bienenhaltung nahebringen. Wenn sich nur einer davon hinterher mit Bienen beschäftigt, ist das schon wunderbar.

Zum Internet nur so viel - vielleicht als kleines Beispiel -: Wir hatten einen Austauschschüler aus Südamerika, Gustavo Bravo. Er kam aus Argentinien und wollte meine Schwiegereltern besuchen. Ich hatte keine Zeit. Bienenhaltung ist zum Teil ein relativ aufwendiges Hobby bzw. auch ein sehr aufwendiger Beruf. Ich habe zu ihm gesagt: Hier hast du ein Fahrrad. Fahr doch einfach zu den Schwiegereltern! Oder kannst du gar nicht Radfahren? - Darauf hat er gesagt: Nein. Aber das ist kein Problem. Es gibt ja YouTube. - Sie können sich sicherlich vorstellen, dass er das Fahrrad, nachdem er das YouTube-Video gesehen und das Radfahren probiert hat, in die Ecke geschmissen hat. Er ist nie wieder Fahrrad gefahren. So ähnlich stelle ich mir das mit einer rein theoretischen Ausbildung für einen Imkerschein vor. Man braucht auch Praxis und Bienenpaten.

Wir haben im Jahr 15 000 „Auszubildende“. Sie werden in den allermeisten Fällen jeweils ein Jahr lang von Bienenpaten begleitet. Für sie gibt es im Imkerverein immer einen Ansprechpartner. Das ist das, was Begeisterung auslöst und was die Leute dazu bringt, der Bienenhaltung auch treu zu bleiben.

Bezüglich der Auseinandersetzung zwischen Berufs- und Hobbyimkern: Letztendlich wird jeder dann zum Imker, wenn er sich dafür begeistert. Wenn er dann ein paar Bienenvölker mehr hält, wird er zum Berufsimker. Bei mir ist das so gewesen. Ich habe mit zwei Völkern angefangen und bin mittlerweile Berufsimker. Insofern sollte man keinen Keil zwischen die Berufs- und Hobbyimker



schieben. Viele Berufsimker sind beim Deutschen Imkerbund organisiert. Wir brauchen Begeisterung.

Wenn alle parteiübergreifend sagen: „Hey, wir müssen etwas für Bienen - nicht nur für das Nutztier Biene, sondern für die Bienen insgesamt - tun“, dann haben wir schon viel erreicht.

Abg. **Miriam Staudte** (GRÜNE): Herr Jockheck, Sie haben eben in Ihrem Vortrag und auch in Ihrem Handout von den langfristigen Zielen gesprochen; das haben Sie in Ihrer schriftlichen Stellungnahme gefettet und unterstrichen. Was sind denn die langfristigen Ziele?

**Christian Jockheck**: Wir brauchen verlässliche Quellen an Nektar für die Versorgung der Bienen. Es kann nicht sein, dass es mit dem Ende der Lindenblüte keine Versorgung mehr gibt. Die Pollenversorgung muss stimmen. Man kann Zucker zufüttern. Wir machen das selbstverständlich, auch um die Überwinterungsmöglichkeiten zu verbessern. Ein Überwintern rein mithilfe des selbst erbrachten Honigs ist zum Teil schwierig. Denken Sie nur an die großen Senfpflanzen- und Ölrettichfelder! Dort hat man eine auskristallisierende Masse im Bienenvolk. Die Bienen verhungern im Winter dann auf vollen Waben.

Man braucht letztendlich ausgewogene Trachten und vor allen Dingen eine gute Pollenversorgung. Zucker kann man zufüttern. Aber Pollen kann man künstlich nicht zufüttern. Ein Bienenvolk braucht für eine gesunde Aufzucht von Jungbienen eine entsprechende Pollenversorgung.

\*\*\*



Tagesordnungspunkt 2:

### **Unterrichtung durch die Landesregierung zur Neubewertung der EFSA zum Einsatz von Titandioxid und zur Rücknahme der EU-Zulassung von Titandioxid**

#### **Unterrichtung**

ChemD'in **Djalvand** (ML): Titandioxid kann nicht länger als sicher für die Verwendung als Lebensmittelzusatzstoff angesehen werden. Zu diesem Schluss kam die EFSA, die Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit, in ihrer am 6. Mai veröffentlichten Stellungnahme.

Titandioxid ist seit Jahrzehnten als Lebensmittelzusatzstoff unter der Nummer E 171 für die Verarbeitung in Lebensmitteln zugelassen. Es wird hauptsächlich in Süßigkeiten, feinen Backwaren, Suppen, Brühen und Soßen sowie Salaten, Brotaufstrichen und in Produkten mit verarbeiteten Nüssen verwendet.

Bei Titandioxid handelt es sich um ein weißes Farbpigment mit einer hohen Leucht- und Deckkraft. Das Pigment eignet sich vor allem zum Einfärben von Lebensmitteln und als weißer glänzender Überzug für Süßigkeiten wie Dragees oder Kaugummis und Nahrungsergänzungsmittel.

Jährlich werden mehr als 1 Million t des Farbstoffs Titandioxid in Europa produziert. Der Großteil des hergestellten Titandioxids wird in technischen Anwendungsgebieten verwendet, wie bei der Herstellung von Farben, Lacken, Papier und Kunststoffen. Etwa 10 % werden in Lebensmitteln, Kosmetik, Futtermitteln und Arzneimitteln verarbeitet.

In Sonnenschutzmitteln z. B. dienen winzige Titandioxidpartikel als mineralische Lichtschutzfilter, die schädliche UV-Strahlung reflektieren und so die Haut schützen. Die Partikel liegen hier auch in Nanoform vor, d. h. mit einer Größe von 1 bis 100 nm. Die Partikel besitzen die Größe vom 1- bis 100-milliardsten Teil eines Meters.

Die Verwendung von Titandioxid in Lebensmitteln richtet sich nach der EU-Verordnung über Lebensmittelzusatzstoffe. An Zusatzstoffe werden besondere gesundheitliche Anforderungen gestellt. Mit dem Inkrafttreten der EU-Verordnung im Jahr 2008 wurde daher festgelegt, dass alle bis dato zugelassenen Zusatzstoffe von der EFSA

neu bewertet werden müssen. Wenn erforderlich, sollte die EU-Kommission gemeinsam mit den Mitgliedstaaten geeignete Maßnahmen in Erwägung ziehen.

Diese planmäßige Bewertung von Titandioxid wurde 2016 abgeschlossen. Auf Basis der damals verfügbaren wissenschaftlichen Studien gab es keine Hinweise auf Gesundheitsbedenken für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Die EFSA merkte aber in ihrer Stellungnahme an, dass es nur wenige technische Daten zur Charakterisierung des Zusatzstoffes Titandioxid gab. So wurde 2016 angenommen, dass der Nanoanteil bei weniger als 3,2 % liegt. Die EFSA empfahl in der Bewertung, mehr Daten zur Charakterisierung von E 171 zu erheben.

Durch eine Erhebung der technischen Daten von der Industrie hat sich gezeigt, dass bis zu 50 % der Titandioxidpartikel kleiner als 100 nm und 1 % kleiner als 30 nm sind. Der Nanoanteil ist demnach wesentlich höher als angenommen. Die EFSA wurde daraufhin im März 2020 von der Europäischen Kommission mit einer erneuten Bewertung von Titandioxid beauftragt.

Für diese Neubewertung wurde eine Tierversuchsstudie durchgeführt. Aufgrund der neuesten Erkenntnisse zum Nanoanteil wurden dieses Mal auch Studien zu Titandioxidnanopartikeln berücksichtigt.

Insgesamt wurden fast 12 000 wissenschaftliche Veröffentlichungen für die Bewertung berücksichtigt. Im Fokus standen bei der Neubewertung auch Bedenken hinsichtlich möglicher erbgutschädigender Wirkungen von Titandioxid, auch als Genotoxizität bezeichnet. Nach einer systematischen Methodik wurden mehr als 200 Publikationen durch die EFSA identifiziert, in denen mögliche erbgutschädigende Effekte durch Titandioxid untersucht wurden, und in ihre Bewertung einbezogen.

Die EFSA kam auf dieser Grundlage zu dem Schluss, dass Titandioxid zwar nur in geringem Umfang aus dem Magen-Darm-Trakt resorbiert wird, jedoch lange Zeit benötigt, um aus dem Körper ausgeschieden zu werden, und dass es das Potenzial hat, sich in Geweben anzureichern.

Nach der Auswertung der verfügbaren Daten konnte der Verdacht bezüglich einer erbgutschädigenden Wirkung von Titandioxid nicht entkräftet werden. Es hat sich gezeigt, dass Titandioxidpar-

tikel zu DNA-Strang-Brüchen und Schäden an Chromosomen führen können. Die meisten genotoxischen Effekte wurden bei Nanopartikeln erfasst. In wenigen Studien konnte dies aber auch bei Partikeln, die größer als 100 nm sind, beobachtet werden.

Inhaltsstoffe mit genotoxischem Potenzial sind grundsätzlich in vielen Lebensmitteln enthalten. Diese sind sehr häufig auch natürlichen Ursprungs und unvermeidbar in der täglichen Ernährung. Für einige genotoxische Substanzen in Lebensmitteln liegen Erkenntnisse zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen beim Menschen vor.

Bei Titandioxid ist dieser Zusammenhang durch Humanstudien bislang nicht belegt. Allerdings werden an Zusatzstoffe, wie gesagt, besondere gesundheitliche Anforderungen gestellt. Sie dürfen nur verwendet werden, wenn sie als sicher bewertet werden.

Aus den zuvor genannten Gründen sowie aufgrund zahlreicher wissenschaftlicher Unsicherheiten kam die EFSA zu dem Schluss, dass die Verwendung von Titandioxid als Lebensmittelzusatzstoff nicht mehr als sicher angesehen werden kann.

Auf der Grundlage dieser Bewertung sind nun Maßnahmen des Risikomanagements zu veranlassen. Bereits am 18. Mai fand eine Sondersitzung des Gremiums für Lebensmittelzusatzstoffe der Europäischen Kommission statt. In dieser Sondersitzung hat die EFSA den Mitgliedstaaten die neue Risikobewertung vorgestellt.

Die Kommission leitete daraus ab, dass Titandioxid von der Liste der Zusatzstoffe gestrichen werden muss. Dieses Vorgehen wurde von den Delegationen aller Mitgliedstaaten unterstützt. Nach einer Streichung darf Titandioxid nicht mehr als Lebensmittelzusatzstoff verwendet werden.

Ein sofortiges Verbot ist nicht angezeigt, da akut gesundheitsgefährdende Wirkungen bei der Aufnahme von Titandioxid über den Verdauungstrakt nicht bekannt sind.

Da Titandioxid seit Jahrzehnten als Zusatzstoff verwendet wird, wäre es nicht verhältnismäßig, alle in Verkehr befindlichen Zusatzstoffe und Lebensmittel sofort vom Markt zu nehmen. Daher wird es zu der Festlegung einer Übergangsfrist kommen.

Dazu, wie lange die Übergangszeit dauern wird

und wie währenddessen zu verfahren ist, werden weitere Gespräche zwischen der Kommission und den Mitgliedstaaten sowie Stakeholdern geführt.

## Aussprache

Abg. **Veronika Koch** (CDU): Sie haben bestimmte Lebensmittel genannt, in denen Titandioxid vorkommt, beispielsweise in Kaugummi. Verwenden alle Unternehmen, die Kaugummi herstellen, Titandioxid, oder sind das nur spezielle Unternehmen? Lässt sich dieses Vorkommen auf spezielle Unternehmen herunterbrechen, oder wird Titandioxid generell verwendet?

ChemD'in **Djalvand** (ML): Zu konkreten Unternehmen kann ich leider keine Aussage treffen. Darüber liegen mir keine Informationen vor. Es gibt allerdings Ersatzstoffe. Da die Industrie über das Thema Titandioxid gut informiert ist, kann man davon ausgehen, dass sich die Unternehmen bereits nach Alternativen umsehen.

\*\*\*